

Thornener Presse.



Bezugspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 50 Pf. monatlich, 1,50 Mk. vierteljährlich; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.

Ausgabe

täglich abends mit Anschluß der Sonn- und Feiertage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:

Katharinenstraße 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Anzeigenpreis

für die Beispaltzeit oder deren Raum 10 Pfennig. Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thorn, Katharinenstraße 1, den Anzeigenbeförderungsgeschäften „Subaltdant“ in Berlin, Haagenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Anzeigenbeförderungsgeschäften des In- und Auslandes. Annahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 1 Uhr nachmittags.

N^o. 273.

Sonntag den 19. November 1899.

XVII. Jahrg.

Politische Tageschau.

Der „National-Ztg.“ zufolge wird der Staatssekretär v. Bülow im Reichstage über das Samoa-Abkommen erst Mittheilungen machen, sobald die Zustimmung der amerikanischen Regierung vorliegt, die ja bald zu erwarten ist.

Der Zentralverband deutscher Industrieller beschloß auf seiner am Freitag in Berlin abgehaltenen Delegirtenversammlung eine Resolution, welche sich für die Grundfäße der Streikvorlage erklärt. Der stellvertretende Vorsitzende Geh. Finanzrath Sencke führte aus, der National-liberalismus habe der Großindustrie, bei der er bisher seine Stütze gesucht, den Fehdehandschuh hingeworfen. Darnach müsse die Industrie mit der Thatsache rechnen, daß sie von den Nationalliberalen nichts mehr zu erwarten habe. Die Versammlung trat diesen Ausführungen bei.

Nach Pariser Privatnachrichten hat der französische Kriegsminister die Ausarbeitung eines Flottenplanes beschloffen, den er der Kammer demnächst vorlegen wird. Es wird darin eine Anzahl großer Neubauten vorgezogen, wie die Beschleunigung des Ausbaues der Panzer und Kreuzer, die z. B. auf den Werften in Arbeit sind. Bis zum Jahre 1903 sind im ganzen zu bauen 67 Schiffe. Der Marineminister will nicht nur die Herstellung dieser Schiffe beschleunigen, sondern er wünscht in dem künftigen Flottenplane auch im allgemeinen eine kürzere Bauzeit vorzuziehen.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. November 1899.

— Se. Majestät der Kaiser erledigte gestern im Laufe des Nachmittags Regierungsgeschäfte, empfing abends den General à la suite Grafen Hülsen-Häßeler, welcher sich als zum Kommandeur der 2. Garde-Inf.-Brigade ernannt meldete, beglückwünschte darauf die von Brinkenau eingetroffene Prinzessin Amalie von Schleswig-Holstein und hörte nach der Abendtafel die Vorträge des Justizministers Schönstedt und des Ministers des Innern Frhrn. von Rheinbaben. — Heute Morgen um 8 Uhr

Gräfin Leszczynska.

Von Harriet Buckley.

Autorisirte Bearbeitung von Bertha Ratscher.

(12. Fortsetzung.)

„Ich weiß, dies ist das Schlafgemach der Gräfin, aber meine Pflicht erfordert es, einen Blick hineinzuwerfen. Es ist nur, um der Form zu genügen!“ meinte der Polizeichef lebenswürdig.

Der Graf rührte sich nicht von der Stelle: „Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß meine Frau zu Bett ist, sie leidet an heftiger Migräne.“

„Das thut mir leid, Oberst, aber es ist unbedingt notwendig, daß ich einen Blick hineinwerfe. Ich hoffe, daß Sie mich nicht an meiner Pflichterfüllung hindern werden!“ schloß er hämisch.

„Ist das Ihre Pflicht, Herr Polizeichef?“ Die beiden Männer musterten sich von Kopf bis Fuß.

Woronzoff lächelte noch immer, aber in seinen Augen blitzte es unheimlich. Auch Barnschkin lächelte im Borgesicht seines Triumphs.

„Sie erlauben mir wohl, einzutreten?“ fragte er höflich. Als Antwort griff der andere nach dem Knauf seines Säbels und zog ihn aus der Scheide.

„Sie werden dieses Zimmer nicht betreten!“ entgegnete er fest.

„Herr Oberst, Sie führen eine seltsame Sprache für einen Offizier des Zaren!“ bemerkte Barnschkin noch höflicher, dabei einen Blick auf seine Trabanten zurückwerfend, um sich zu vergewissern, ob sie da seien und bereit, einzuschreiten, falls es notwendig werden sollte.

trat das Kaiserpaar mit den Prinzen August Wilhelm und Oskar die Reise nach Kiel an.

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit den Prinzen August Wilhelm und Oskar sind Freitag Nachmittag 2 Uhr 14 Minuten in Kiel eingetroffen. Beim Empfang waren der Kronprinz, Prinz Eitel Friedrich und Prinz Adalbert, welche aus Plön angekommen waren, ferner Oberpräsident von Köller mit Gemahlin und der Hofmarschall Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen, Freiherr von Seckendorff, anwesend. Se. Majestät der Kaiser fuhr alsbald in Begleitung des Fligeladjutanten Korvetten-Kapitän Grumme durch die festlich geschmückte Stadt zur Vereidigung der Marinerekruten in die Matrosenkaserne, wohin die drei ältesten kaiserlichen Prinzen folgten, während Ihre Majestät die Kaiserin mit den jüngsten Prinzen sich in das Schloß legenden Handelsschiffe hatten flaggenschmück angelegt. Ihre Majestät die Kaiserin mit den Prinzen August Wilhelm und Oskar und dem Gouverneur Grafen Platen-Hallermund verließen um 3 Uhr das königliche Schloß und begaben sich an Bord der „Hohenzollern“, wohin ihnen nach Vereidigung der Marinerekruten die drei ältesten Prinzen folgten. Se. Majestät der Kaiser nahm nach der Vereidigung Meldungen der Flaggoffiziere entgegen und begab sich sodann zur Tafel in das Marineoffizierskasino. Se. Majestät verblieb dort bis 5 Uhr und stattete darauf Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Heinrich einen Besuch ab. Um 5 1/2 Uhr begab sich Se. Majestät unter dem Salnt der gesammten Kriegsflotte auf die „Hohenzollern“.

— Ueber die in Gegenwart des Kaisers stattgefundene Vereidigung der Rekruten wird berichtet: Se. Majestät erschien kurz nach 2 1/2 Uhr in Admirals-Uniform und schritt nach Begleitung der Rekruten die Fronten ab, dabei einzelne Leute ansprechend. Darauf betrat Se. Majestät die Tribüne und die beiden Geistlichen, Stationspfarrer Rogge und Oberpfarrer Wiefmann richteten nach einander kurze Ermahnungen an die Rekruten, dieselben an die Erfüllung ihrer Pflicht erinnernd und sie auffordernd, in die Fußstapfen derer zu treten, die vor ihnen

glücklich entschlüpft war, konnte das gewaltsame Eindringen üble Folgen für ihn — Barnschkin — haben. Ganz Wüdnitz wußte, daß er sich um die Gräfin Leszczynska beworben und daß er dem glücklichen Rivalen feindlich gesinnt sei. Es war sehr dumm, daß Woronzoff den Bank in Gegenwart so vieler Zeugen zu einem persönlichen zugespitzt hatte. Barnschkin winkte einen seiner Angestellten herbei und hielt eine kurze Beratung mit ihm.

„Ich fordere Sie im Namen des Zaren auf, mich eintreten zu lassen!“
„Nein, das werden Sie nicht!“ lautete Woronzoffs bestimmte Antwort. „Herr Polizeichef, wir waren Rivalen. Sie haben es bereits gewagt, meine Frau mit Ihren Schmeicheleien zu belästigen, und heute kommen Sie wieder mit einer neuen Erfindung herher, um sie weiter zu belästigen. Hier handelt es sich nicht um den Gehorsam, den ich meinem Zaren schulde, sondern es handelt sich um eine Angelegenheit, die ich mit dem zurückgewiesenen Freier meiner Frau anzufechten habe!“
„Sie beleidigen mich, mein Herr!“
„Vielleicht, aber ich unterwerfe mich gerne dem Urtheil jedes anständigen Kammeraden. Wenn Sie mir einen nennen können, der eine solche Beleidigung ertragen würde, wie Sie sie mir zugefügt, will ich Ihnen jede beliebige Genugthuung leisten. Ich wiederhole es noch einmal, daß dahinein der Weg nur über meine Leiche führt!“

Barnschkin wurde ganz grün vor Wuth, denn er fühlte sich dem Oberst durchaus nicht gewachsen. Die Möglichkeit, daß Woronzoff den eifersüchtigen Gatten spielen werde, hatte er nicht vorausgesehen; er schielte nach der Thür hin und wußte nicht, was er thun sollte. Er versagte wohl über eine genügende Mannschafft, um sich den Weg zu erzwingen, andererseits kannte er den Oberst zur Genüge, um zu wissen, daß dieser es bis auf's änderste ankommen lassen würde. Wenn er die Gewißheit hätte, Ladislaus wirklich bei der Gräfin zu finden, so wäre es schon des Versuchs werth, aber wenn der Durch-

an dieser Stelle dem Kaiser den Eid der Treue geleistet haben. Nach erfolgter Vereidigung der Rekruten hielt Se. Majestät eine kurze Ansprache, in welcher er auf den Zweck der heutigen Feier hinwies und daran erinnerte, wie Deutschland vor nunmehr 10 Jahren auf Samoa viele brave Seelente und vortreffliche Offiziere verloren habe, daß dies Land jetzt aber noch ist und es bleiben wird, so lange es noch ein deutsches Reich giebt, wie der deutsche Adler sich allmählich ausbreitet und die Flotte dazu bestimmt sei, unsere Brüder im Auslande zu schützen.

— Der Kaiser hat auf Antrag des Erbgroßherzogs von Oldenburg als des Ehrenvorsitzenden der Schiffsbautechnischen Gesellschaft das Protektorat über die Gesellschaft übernommen.

— Prinz Heinrich hat, wie aus Tintan gemeldet wird, persönlich dortselbst ein für den Bau eines Seemannshauses geeignetes Grundstück ausgesucht und auch bereits den feierlichen Akt der Grundsteinlegung vollzogen. Für dieses Seemannshaus stiftete die Königin von Sachsen eine Kabine.

— Der Großherzog von Oldenburg hat für die verwundeten Buren 100 Mk. gespendet.

— Zum Vorsitzenden der rheinischen Landwirtschaftskammer ist der Oberpräsidialrath v. Schorlemer-Alt gewählt worden.

— Dem „Berl. Tzgl.“ zufolge ist gegen den (südlichen) Privatdozenten Dr. Brenß die Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden wegen seiner in der Berliner Stadtverordnetenversammlung gebrauchten travestirenden Bitate aus Kirchenliedern.

— Nach der „Dtsch. Tzsgtg.“ hat Abg. Graf Limburg-Sturum die Einladung zum vorgestrigen Diner bei v. Miquel abgelehnt.

— Der Rektor der Berliner Universität Professor Dr. Fuchs hat in einem Schreiben sämtliche Dozenten aufgefordert, an der heute und morgen stattfindenden studentischen Goethefeier sich nicht zu betheiligen. Infolgedessen hat Professor Erich Schmidt seine Festrede bereits zurückgezogen. Anlaß dazu haben Zwistigkeiten gegeben.

— Die direkte Fernsprech-Verbindung Kopenhagen-Berlin wird dieser Tage eröffnet werden.

„Herr Oberst!“ wandte er sich mit verletzter Miene an diesen, „Sie haben mir unantere Motive untergeschoben; ich überlasse die Entscheidung kompetenten Personen, aber mittlerweile kann ich nicht die Verantwortung auf mich nehmen, Sie tödten zu lassen. Sie verweigern uns also den Eintritt in dieses Zimmer?“

„Ja.“
„Und Sie haften uns mit Ihrem Ehrenwort dafür, daß dies das Schlafgemach der Gräfin ist und daß sie krank zu Bett liegt?“

„Ich verpände Ihnen mein Ehrenwort!“
„Und Sie übernehmen die Verantwortung für alles, was hinter dieser Thür geschieht? Sie, als ein Offizier des Zaren, bieten uns die Sicherheit, daß alles in Ordnung ist?“

„Ich übernehme jede Verantwortung!“
„Das genügt!“ bemerkte Barnschkin hämisch. „Die Ehre eines Obersten Woronzoff ist unantastbar, sie ist felsenfest, und wir können ihr vertrauen. Es bleibt uns jetzt nichts zu thun übrig, als uns zurückziehen!“ Er verbogte sich förmlich und mit dem innerlichen Entschlusse, Ziedlin durch seine geschicktesten Detektives überwachen zu lassen.

Der Oberst begleitete ihn hinunter, komplimentirte ihn zur Thür hinaus und blieb unten, bis Warnford Thür und Thor versperret und verriegelt hatte, dann erst begab er sich wieder in Maries Boudoir. Sein gleichgiltiges Lächeln war verschwunden, er sah blaß und ernst aus. Als er eintrat, fiel sein Blick auf die Gräfin, die vollständig angekleidet, auf der Schwelle ihres Schlafgemachs stand.

„Welche Thorheit, Marie!“ rief er erschrocken. „Du hättest sie bitter küßen können. Wäre es denn eine gar so große Mühe gewesen, zwei Stunden die Patientin zu spielen? Großer Gott, bedenke, wenn das argwöhnische Ungeheuer sich den Weg zu Dir erzwingen hätte?“

„Du hättest es verhindert!“ sagte sie zuversichtlich. „Ich hörte, wie Du Dein Schwert zogst, Du bist tapfer! O Wasil, wie kann ich Dir danken? Ich habe alles gehört!“

„Wirklich? Dann hast Du auch gehört, daß ich, nur auf Deinen Gehorsam bauend, mein Wort verpändet habe!“

— Abg. Liebermann v. Sonnenberg erklärt in der „Antifem. Korr.“, daß er die antisemitische „Staatsbürger-Zeitung“ wegen Verleumdung verklagen werde.

— Der frühere antisemitische Abgeordnete Leuß hat durch Vermittelung von Franz Mehring Anschluß an die Sozialdemokratie gesucht und gefunden. Die letzte Nummer der sozialdemokratischen Wochenschrift „Neue Zeit“ enthält schon eine Studie von Leuß.

Brandenburg, 17. November. Bei den Stadtverordnetenwahlen der 3. Abtheilung wurden 5 Sozialdemokraten gewählt. Die Sozialdemokraten besitzen nunmehr 11 Sitze in der Stadtverordnetenversammlung.

Kiel, 17. November. Hauptmann Feldt, Kompanieführer der kaiserlichen Schutztruppe, ist in Swakopmund an der Malaria gestorben.

Stuttgart, 17. November. Der neugegründeten Gesellschaft zur Förderung deutscher Ansiedelungen in Palästina hat der König von Württemberg einen Beitrag von 10 000 Mark gespendet.

Provinzialnachrichten.

Briesen, 17. November. (5785 Einwohner) zählt unsere Stadt nach der Personenstandsaufnahme, Pöplitz, 15. November. (Kirchliche Personalie.) Am Dienstag erhielt der Herr Vikar Paul Deja aus Thorn die kanonische Investitur auf die Pfarrei Scharnan im Dekanate Thorn.

Danzig, 16. November. (Hochprüfung für Rektoren.) Die heute Mittag beendete Hochprüfung für Rektoren haben u. a. bestanden: für Schulen ohne fremdsprachlichen Unterricht: August Klawnski, Mittelschullehrer an der Mädchen-Mittelschule in Thorn, Johann Karuth, Präparandenlehrer in Graudenz, Hermann Kröhn, Mittelschullehrer in Graudenz.

Posen, 17. November. (Todesfall.) Der Chef-Redakteur des „Kurber Poznanst“, Ranteki, ist gestorben.

Sofalnachrichten.

Zur Erinnerung. Am 19. November 1770, vor 129 Jahren, wurde auf der See zwischen Island und Kopenhagen der berühmte dänische Bildhauer Bertel Thorwaldsen geboren, der wie kein anderer Künstler mit Ehren und Auszeichnungen überschüttet wurde. Er gilt als Wiederbeleber der Antike. Besonders bekannt sind: „Die Jahreszeiten“, „Nacht und Morgen“, „Grazien“ und „Alexanderzug“. Thorwaldsen starb schmerzlos im Theater zu Kopenhagen am 24. März 1844.

Am 20. November 1602, vor 297 Jahren, wurde in Magdeburg der Physiker Otto v. Guericke geboren, der Erfinder der Luftpumpe, Luftwagen, der

Der Oberst begleitete ihn hinunter, komplimentirte ihn zur Thür hinaus und blieb unten, bis Warnford Thür und Thor versperret und verriegelt hatte, dann erst begab er sich wieder in Maries Boudoir. Sein gleichgiltiges Lächeln war verschwunden, er sah blaß und ernst aus. Als er eintrat, fiel sein Blick auf die Gräfin, die vollständig angekleidet, auf der Schwelle ihres Schlafgemachs stand.

„Welche Thorheit, Marie!“ rief er erschrocken. „Du hättest sie bitter küßen können. Wäre es denn eine gar so große Mühe gewesen, zwei Stunden die Patientin zu spielen? Großer Gott, bedenke, wenn das argwöhnische Ungeheuer sich den Weg zu Dir erzwingen hätte?“

„Du hättest es verhindert!“ sagte sie zuversichtlich. „Ich hörte, wie Du Dein Schwert zogst, Du bist tapfer! O Wasil, wie kann ich Dir danken? Ich habe alles gehört!“

„Wirklich? Dann hast Du auch gehört, daß ich, nur auf Deinen Gehorsam bauend, mein Wort verpändet habe!“

VII.

Während sie am nächsten Morgen bei ihrer Chokolade saßen, machte Woronzoff seiner Frau einen ganz unerwarteten Vorstoß.

„Ich glaube, es wäre an der Zeit, daß wir endlich unsere Antrittswissen als junges Ehepaar in der Nachbarschaft machten!“ bemerkte er.

„Wozu denn?“ fragte Marie, nicht gerade erbaut von dieser Idee. „Kannst Du nicht allein gehen?“

Lagermannen und Elektrische. Bekannt sind auch die Glycerin-Halbgläser, die, luftleer gemacht, durch die Schwierigkeit des Wiedereintrittens die Stärke des Luftdrucks beweisen. G. starb am 11. Mai 1868 in Hamburg.

Thorn, 18. November 1899.

— (Für Transvaal.) Für die Verwundeten in Transvaal und für die Wittwen und Waisen der im Kriege fallenden Deutschen gingen bei unserer Geschäftsstelle ferner ein: von Hrn. Becker 15 Mk., im ganzen bisher 88 Mk. Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

— (Personalien in der Garnison.) Eder, Oberleutnant und Ingenieur-Offizier vom Platz in Thorn, als Abtheilungschef in das Ingenieur-Komitee nach Berlin versetzt.

— (Vorbesprechung über die Handwerkskammerwahlen.) In einer hier im Stadtverordnetenrathe des Rathhauses zur Besprechung über die Handwerkskammerwahlen abgehaltenen Versammlung der Innungs-Vertreter des Wahlbezirks Thorn sind als Kandidaten für diese Wahlen aufgestellt worden: Für das Baugewerbe: Rathszimmermeister und Stadtrath Behrensdorff-Thorn als Mitglied, Köpferobermeister Knaack-Thorn als Ersatzmann; für das Wagenbau-Gewerbe: Sattlerobermeister Puppel-Thorn als Mitglied und Schmiedobermeister Gehmann-Möcker als Ersatzmann; für das Fleidungsgewerbe: Schneiderobermeister Lipinski-Strasburg als Mitglied und Schuhmacherobermeister Philipp-Thorn als Ersatzmann; für das Möbeldgewerbe: Tischlermeister Gustav Veitrekter-Culm als Mitglied und Stellmacherobermeister Eulm als Ersatzmann; für das Metallarbeitergewerbe: Schlossermeister Uhl-Culm als Mitglied und Schlossermeister Biotowski-Briesen als Ersatzmann; für das Bekleidungs-gewerbe: Bäckereimeister Joellfel-Strasburg als Mitglied und Müllerobermeister Wilh. Technan-Briesen als Ersatzmann; für das vereinigte Gewerbe: Obermeister der Barbier-Innung Vrenth-Thorn als Mitglied und Malermeister, Jacobi-Thorn als Ersatzmann.

— (Kolonialverein.) Das aktuelle Thema „Transvaal und die Buren“ hatte für den gestrigen Vortragsabend der Abtheilung Thorn der deutschen Kolonialgesellschaft einen Besuch angezogen, wie er auf den Vortragsabenden des Vereins noch nicht zu verzeichnen gewesen ist; der große Saal des Artushofes war von einem aus Damen und Herren bestehenden Publikum bis auf den letzten Platz dichtgefüllt — auch ein Beweis für das allgemeine hohe Interesse, welches man bei uns in Deutschland an dem Burenkriege nimmt. Den Vortrag über das genannte Thema hielt eine Dame, die Schulvorsteherin Fräulein Künzler, welche durch einen mehrjährigen Aufenthalt in Transvaal und im Draufseestaat Gelegenheit gehabt hat, Land und Leute der beiden Burenrepubliken kennen zu lernen. Sie gab in ihrem 1 1/2 stündigen Vortrage eine eingehende Schilderung vom Charakter der Buren und von dem Leben unter ihnen, welche durch ihre Anschaulichkeit sehr anziehend war und durch die Lebendigkeit des Tonfalls noch besonders aufnahm. Fräulein K. kam im Jahre 1891 nach Transvaal, um in einer englischen Missionarfamilie in Middleburg in Transvaal Stellung zu nehmen. Sie machte die Reise mit noch mehreren anderen Damen, welche ein ähnlicher Zweck nach Südafrika führte. Die Reise ging nach Kapstadt, von da nach Durban und dann über Ladysmith und Newcastle mit der Bahn bis zur Grenze Transvaals. Die Gutsbreite mußte per Post zurückgelegt werden. Auf dieser Reise lernte Fräulein K. schon den Mangel an Wasser kennen, der im Binnenlande von Südafrika herrscht. Das Wasser, welches man aus den Flüssen nahm, um Kaffee zu bereiten, war schon zu braun, daß es der Färbung durch die Kaffeebohnen garnicht bedürftig hätte. So erklärt sich wohl auch, daß der Bure sich wenig oder garnicht wäscht und auch sonst die Tugend die Keiligkeit nicht kennt (die bekanntlich die Bewohner Hollands, von woher die Buren stammen, in so hervorragendem Maße auszeichnet). Es giebt Europäer, welche es dem Buren in dem ständigen Gebrauch des Wassers zur Körperlichen Reinigung bald nachthun. Die Buren treiben Viehzucht, Ackerbau folgt wie gewöhnlich. Das Vieh muß sich sein Futter auf der

Steppe selbst suchen. Im Sommer regnet es lange Regen, der oft sehr stark ist, aber nicht von langer Dauer; im Winter fällt drei Monate lang gar kein Regen. Dann zieht der Bure mit seinem Vieh ins Buschfeld, wo es noch Futter giebt; er verläßt sein Haus und schlägt im Buschfeld ein Zelt auf. Sonst wohnt er auf seinem Dorfe, wenn nicht in einjamer Farm. Die Regenfälle in der Sommerzeit sind oft so heftig, daß sie durch Ueberschwemmungen Gefahr bringen. Das Wasser der Flüsse steigt so rasch und hoch, daß in den Dörfern Häuser weggerissen werden. Auch Wagen verunglücken oft beim Durchfahren der Flüsse, ebenso die Post, welche noch die Durchfahrten in bedenklichen Fällen riskirt, weil auf Verspätungen der Post Strafen stehen. In Middleburg, einem Dorfe, floß ein Fließchen mitten durch die Ortschaft. Jedes der Häuser hatte einen Garten, der von Kaffern bearbeitet wurde. Zur Bewässerung im Winter bediente man sich des Fließchens, indem das Wasser in die Gärten abgelassen wurde. Die Ableitung hatte jeder Bure für sich zu machen, sie war immer ein tüchtiges Stück Arbeit. Der Kaffer ist ein Arbeiter, der nicht viel schafft. Fräulein K. beobachtete in ihrem Hause, wie der Kaffer in der Weise das Hacken im Garten betrieb, daß er in der einen Hand die Hacke und mit der anderen Hand ein Handharmonika hielt, letzteres ist ein Lieblingsinstrument der Kaffern. Zur Abwechslung tanzte der Kaffer auch mal. Sonntags feiern die Kaffern gründlich, sie sind dann nicht zu haben, und der Bure muß an diesen Tagen sein eigenes Mädchen für alles sein. Die getauften Kaffern unterscheiden sich von den gewöhnlichen sehr, sie kleiden sich wie Londoner Damen, und auch die weiblichen Personen tragen gern allerlei Schmuck. Früher waren die weiblichen Kaffern sehr diebstahlig; seit man aber die Strafe eingeführt hat, die Diebin in einem lächerlichen Anzuge zur Arbeit ansetzt, kommen Diebstähle weit weniger vor. Wie mit den männlichen Diensthofen ist es auch mit den weiblichen in Transvaal nicht am besten bestellt, da auch die weiblichen Kaffern keineswegs überflüssige Arbeiter sind und zudem auch schon da Beschäftigung suchen, wo man am meisten Lohn zahlt. Was bei den Buren am meisten anfallt, ist ihr patriarchalisches Familienleben, bei dem Gehoriam und Disziplin herrscht. Dazu kommt die große Achtung vor dem Alter. (Charaktereigenschaften, die sich auch in der Bevölkerung der deutschen Nordsee-u. Mittelküste noch erhalten haben. Die Schrittleitung.) Jeder erwachsene Sohn wird sich erheben, wenn der Vater in das Zimmer tritt. Erkannt ist man über die Höflichkeit, welcher man in den Burenhäusern begegnet; sie ist angeboren, denn auf die Erziehung seiner Kinder legt der Bure kein großes Gewicht. Schon ein kleines Mädchen von 6 Jahren macht die Hommets, wenn ein Fremder das Haus betritt und Vater und Mutter nicht anwesend sind, es bittet den Fremden einzutreten und Platz zu nehmen. Fräulein K. bemerkte, es habe sie ganz eigenhümlich berührt, bei ihrer Rückkehr nach Europa bei unseren Kindern im Verhältnis dazu Mangel an Höflichkeit zu finden. Der Bure ist kräftig, aber auch die Burenfrauen und Töchter sind von kräftigem Körperbau und wohlgestaltet; Fräulein K. fand in einem Burenhause zwei Töchter, die zusammen vier Zentner schwer waren. Zum Schutze gegen die Sonne tragen die Burenfrauen handähnliche Kopfbedeckungen. Die Sonne brennt in Südafrika sehr und bei bedecktem Himmel noch mehr wie bei unbedecktem. Sie zukt dann eine brennende Röhre im Gesicht hervor und am nächsten Tage fällt die Haut in Stücken ab. Die Burenfrauen wissen sich aber sehr gut zu schützen. Der Bure ist ein sehr starker Eifer, aber nach dem Geschmack jedes Fremden wird die Kost nicht sein. Sie besteht hauptsächlich aus gekochtem Hammelfleisch mit Reis oder Weizkohl, dem einzigen Gemüse in Transvaal. Wenn mal Hindfleisch vorgefetzt wird, ist es bedenklich, die Bäume daran zu probieren, denn der Bure schlachtet nur die ältesten Stücke von seinem Vieh. Kartoffeln giebt es nicht, auch keine Butter. Diese ist zu knapp, weil die Kühe zu wenig Milch liefern, im Winter nur ein Zentner voll. Die Butter wird aus Europa, aus Norwegen und Schweden bezogen und kommt in einem Zustande auf den Tisch, der schon der Nase, noch mehr aber der Zunge ungewohnt ist. Hering und

scartoffeln können nur in Transvaal nur die reichen Leute leisten. Mit Hammelfleisch wechselt Wildbraten ab, an dem es nicht fehlt, da der Bure gerne auf die Jagd geht. Bei der Bedürfnislosigkeit der Buren ist er vollständig zufrieden, wenn er gedörrtes Hammelfleisch und Kaffee hat. Das Hammelfleisch dörrt, indem man es der Sonne aussetzt; in der afrikanischen Luft fault es nicht. Das gedörrte Hammelfleisch schmeckt unserem Schinken ähnlich. Den Kaffee trinkt der Bure aus Tassen, die mit kleinen Schüsseln zu vergleichen sind; er verhilft davon große Quantitäten. Mahlzeiten giebt es täglich nur zwei, die aber reichlich sind. Fräulein K. glaubte sich von einem längeren Besuche in einem Burenhause versprochen zu können, daß sie stärker werden würde, aber sie lehrte noch magerer zurück, denn bei der körperlichen Unreinlichkeit der Buren fehlte ihr der eigentliche Appetit zum Essen, wenn es auch beim Essen selbst reichlich zuzuging. Der erste, wortfahre und dhlegmatistische Bure ist auch gaffredlich. In den letzten Jahren beschränkt er seine Gastfreundschaft allerdings etwas, da von Fremden damit Mißbrauch getrieben worden ist. Die Nacht über nimmt er nicht jeden auf, für den Tag aber jedermann und er betrachtet es als selbstverständlich, dem Gast jeden Wunsch zu erfüllen. Ein Grundzug im Charakter des Buren ist seine tiefe Religiosität. Bei Tisch wird immer gebetet und außer den Besuchsfahrten zur Kirche werden auch noch Gebetsversammlungen abgehalten. Die französischen Eugenotten, welche auch einst im Kaplande einwanderten, haben sich vollständig mit den Buren vermischt und ihre nationale Lebhaftigkeit gänzlich verloren. Ueberall wird in Transvaal in den gebildeten Kreisen englisch gesprochen und man kommt mit der englischen Sprache durch das ganze Land. Wer allerdings mit den Buren zu thun hat, muß sich der holländischen Sprache bedienen, denn der Bure spricht nicht englisch, er hat die Engländer, die Nothbröde. Eine Plage für das Land bilden die Ameisen und die Heuschrecken. Außer den großen Termiten, welche in den Steppen hügelige Wohnungen bauen, giebt es noch kleine weisse Termiten und rothe Ameisen, welche die Häuser vollständig unterminiren. Ein Blick wenigstens, daß die rothen die weissen vertreiben. Die Heuschrecken kommen in Haufen von 3 Fuß Höhe und vertilgen ganze Maisfelder zc. Die wandernde Heuschrecke ist noch schlimmer als die fliegende. Diese Dinge haben Bäume so groß wie bei kleinen Kindern und man kann, wenn sich ein Heuschreckenschwarm niedergelassen hat, das Knacken beim Fressen hören. Die Heuschreckenschwärme halten Wagen und selbst Eisenbahnhäuser auf. Die Kaffern verzeihen die Heuschrecken gerührt, auch Ranben werden dort von den Eingeborenen gegessen. Schweine werden in Transvaal nicht viel gezüchtet; der Kaffer reißt dem Ferkel die Hinterbeine aus, damit es sich schneller mättet. Die Wohnungseinrichtungen sind bei den Buren nicht etwa, wie man vermuthen sollte, sehr primitive, sondern im Gegentheil ganz so, wie man sie in Europa hat. Nur Schränke und Kommoden haben einen hohen Preis (von etwa 300 Mk.), sodas sie nur in der Wohnung des Reichen zu finden sind. Ebenso gehen die Frauen der gebildeten Familien in Transvaal immer nach der neuesten Mode gekleidet, sie hinken derselben keineswegs nach. Man beachtet die Garderobegenstände aus Kapstadt von englischen Firmen und bekommt ein gutes Kleid für 60 Mk. incl. Postkosten. Man bestellt in der Regel alle Toilettenbedürfnisse bei seiner Firma und wird sehr gut bedient, obgleich man nur ungenügend angeben kann, was man wünscht. Als Fräulein K. die Rückreise nach Europa nach dreijähriger Anwesenheit dortselbst machte, drückte ihr ein Mitreisender sein Erstaunen aus, sie so modern gekleidet zu sehen, obgleich sie aus dem Auslande komme. Den Aufenthalt in Middleburg in Transvaal veranlaßte Fräulein K. noch mit dem in Betlehem im Draufseestaat, nicht weit von der Hauptstadt Bloemfontein; sie erhielt dort eine Stellung an einem englischen Missionarsseminare. Da die Reise mit der Post zu theuer ist und auch ein eigenes Ochsenfuhrwerk zu nehmen sich kostspielig stellt, war Fräulein K. erfreut, als sich ihr Gelegenheit zur Mitreise mit einem Buren bot, der sie in fünf Tagen über die Grenze nach Charles-town zu bringen versprach. Die Fahrt auf dem Ochsenwagen dauerte aber vierzehn Tage und war bei ihrer Langsamkeit entsetzlich. Die Ochsen schreiten zwar so schnell aus, daß man mit ihnen nicht Schritt hält, aber der Hindernisse durch Flußübergänge und aufgeweichte Wege waren zu viele. Sit der Weg so aufgeweicht, daß ein Durchkommen nicht möglich, so wartet der reisende Bure, bis der Weg wieder trocken ist. Dem Buren ist es gleich, ob etwas heute oder erst morgen oder gar übermorgen geschieht. Wer Geduld nicht kennt, meinte die Vortragende, lernt sie in Afrika oder nie. Von Charles-town fuhr Fräulein K. mit der Bahn über Ladysmith und Van Rensens-Pass. Die Bahn ist hier eine Bergbahn, die manchmal in Pitzacturs fährt, und bietet herrliche Ausichten auf das schöne Hochland von Natal. Auf den Bahnstationen ist die Wirtschaft eine sehr gute. Hier ist zwar auch zu haben, ist aber sehr theuer — 150 Mk. kostet die Flasche — und schwer zu halten, da man in Natal weder Keller noch Eis hat. In Betlehem erhielt Fräulein K. noch einen näheren Einblick in das religiöse Leben der Buren, da sich dort eine holländische Kirche befand, in welcher sie eine Zeit lang die Organistin vertrat. Die Buren kommen alle Sonntage zur Kirche und da sie es weit zur Stadt und zurück haben, bauen sich viele in den Städten Häuser eigens dazu, um für den Sonntag und die Nacht Quartier darin zu nehmen. Zwei- bis dreimal im Jahre nehmen die Buren das Nachtmahl (Abendmahl). Dazu kommen alle Buren mit ihren Zelten zur Stadt, dessen Umgebung dann wie ein Kriegslager ansieht. Händler schlagen bei diesen Ansammlungen der Farm- und Dorfbewohner Verkaufsstuden auf. In der Kirche, wo der Bure voll größter Andacht ist, singt er mit Luthertönen, aber ohne jedes musikalische Gehör; er kennt auch in seinen Chören nur volle Noten. Bei den Gottesdiensten wirken oft Laien mit und die Kirchenältesten sind im Stande, den Geistlichen in Erklärungsfragen zu vertreten. Auf den Schulbesuch legt der Bure für seine Töchter wenig Gewicht; hat er seine Tochter mal ein halbes Jahr in die Schule geschickt, so ist es schwer, ihm ein zweites Mal noch dazu zu bewegen. Mehr hält er auf die Schulbildung seiner Söhne, auf welche jetzt auch die Regierung sieht. In dem jetzigen Kriege der Buren mit den Engländern kommt den Buren ihre Schicklichkeit und ihre Bedürfnislosigkeit wie ihre Disziplin zu Statten.

Schon bald nach ihrer Einwanderung in die Kapkolonie galten die Buren als erste Schützen und sie sind es heute geblieben. Möge Gott ihrer gerechten Sache den Sieg verleihen. Fräulein K. wies zum Schluß auf die Hilfsfähigkeit für die Buren in ganz Deutschland hin und bat die Besucher auch ihrerseits zu den Sammlungen im Scherflein beizutragen. Die Zellerfassung an der Saaltheur ergab eine beträchtliche Summe, welche von dem Kolonialverein abgeführt werden wird. Der Vorsitzende Herr Gymnasialoberlehrer Eng sprach den Dank der Versammlung für den Vortrag an Fräulein Künzler aus, der vor Beginn des Vortrages ein Blumenkranz überreicht worden war. Eine kleine Ausstellung häuslicher Gegenstände zc. aus Transvaal hatte Fräulein K. mit dem Vortrage verbunden.

— (Luzus-Expreßzug.) Der gestern Nachmittag aus Dittede hier eingetroffene Luzus-Expreßzug wurde über die russische Grenze gelassen und bis Warschau weitergeführt. Von Alexandrowo bis Warschau durfte er aber keine Passagiere aufnehmen, weil die erste Fahrt als Probefahrt zu gelten hat. Heute wird der Expreßzug also zum ersten Male vom russischen Nachbarreiche aus abgelassen werden. Döftentlich wird die Benutzung desselben nun bald derartig sein, daß er als dauernde Einrichtung bestehen bleiben kann.

— (Symphonie-Konzerte.) Auch in diesem Winter wird die Kapelle des Infanterie-Regiments von der Marwick wieder Symphonie-Konzerte veranstalten. Das erste findet Ende dieses Monats statt.

— (Scharfschützen.) Seitens des in Zworawraal garnisonirenden Infanterie-Regiments Nr. 140 werden auf dem hiesigen Schießplatz-Schießplatz in der Zeit vom 28. November bis einschl. den 7. Dezember d. Js. Schießübungen mit scharfer Munition abgehalten werden. Während dieser Zeit wird das Regiment in den Schießplatz-Paraden untergebracht werden.

— (Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung führte den Vorsitz Herr Landrichter Woelfel. Als Beisitzer fungirten die Herren Amtsrichter Poppel, Landrichter Technan, Landrichter Schreiber und Gerichtsassessor Hauser. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Staatsanwalt Petrich. Gerichtsschreiber war Herr Gerichtsdiätar Kompa.

— Zur Verhandlung fanden 9 Sachen an. Die erste von ihnen betraf den Arbeiter Franz Wisniewski aus Kiewo, welcher sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten hatte. Als am 13. August d. Js. der Arbeiter Johann Kruszninski aus Kowowizna in Begleitung eines Mädchens im Dorfe Napolle spazieren ging, kam ihnen der Angeklagte entgegen, der seinen Verger über den Verkehr jener beiden dadurch zu erkennen gab, daß er ohne weiteres auf Kruszninski mit einem Messer einschlug und ihm drei Verletzungen am Arme und an der Schulter beibrachte. Auch der Tante des Verletzten, der Arbeiterfrau Kruszninski, welche ihrem Neffen zur Hilfe geeilt war, versetzte Angeklagter einen Schlag, sodas sie zurücktaumelte. Er wurde wegen gefährlicher und einfacher Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahre 3 Monaten Gefängnis verurtheilt und, da er mit Rücksicht auf die Höhe der erkannten Strafe fluchtverdächtig erschien, sofort in Haft genommen. — In der zweiten Sache stand der Arbeiter Wladislaus Susszinski aus Mocker unter der Auflage des Hausfriedensbruchs und der Körperverletzung. Susszinski befand sich am Abend des 11. September d. Js. in der Gastwirtschaft der Wittwe Kuttner in Mocker. Er fing mit verschiedenen anderen Gästen Streit an und wurde deshalb aus dem Lokale verwiesen. Da er dessen ungeachtet das Lokal nicht verließ, ließ die Frau Kuttner den Angeklagten durch ihren Hausdiener Boforowski gewalttham herausbringen. Dem widersetzte sich Angeklagter indessen lebhaft, indem er auf den Hausdiener einschlug und ihm mehrere Messerstücke beibrachte. Susszinski wurde wegen einer einfachen und einer gefährlichen Körperverletzung, sowie wegen Hausfriedensbruchs zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten 1 Woche Gefängnis verurtheilt. — Die Urklage in der dritten Sache richtete sich gegen den Uhemacher Wladislaus Strazgowski und dessen Ehefrau Helene geb. Grumm aus Culmsee und hatte das Vergehen der Untreue zum Gegenstande. Die Strazgowskischen Eheleute sollten sich dieser Straftat in bezug auf die Handlung D. Kretschmer u. Ko. in Breslau schuldig gemacht haben, mit welcher sie ein Abkommen dahin getroffen hatten, daß sie für Rechnung der Handlung Gold- und Silberachen vertreiben, den Erlös aber an die Handlung abzuliefern sollten. Von diesem Erlös sollten sich nun die Strazgowskischen Eheleute unbefugter Weise Geldbeträge angeeignet haben. Die Verhandlung endigte indessen mit ihrer Freisprechung. — In der nächstfolgenden Sache wurde der Lackirergeselle Franz Jurkewicz aus Mocker, welcher dem Stellmacher Josef Kastelewski zu Mocker im angestrichenen Zustande einen Messerhieb in den Hals versetzt hatte, zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt. — Alsdann trat unter der Auflage der Doppelhehe der Arbeiter Stanislaus Wojciechowski aus Al. Witsch die Urklagebank. Er hatte sich im Jahre 1882 verheiratet und mit seiner Ehefrau den Wohnsitz in Witsch genommen. Nachdem der Ehe sieben Kinder entpoffen waren, verließ Wojciechowski im Jahre 1896 seine Familie und ging in die Welt, ohne sich um seine Frau und seine Kinder weiter zu kümmern. Im Sommer dieses Jahres ging Wojciechowski in Al. Witsch mit der Arbeiterin Valerie Singsawski eine neue Ehe ein, obgleich die erstere noch lebend. Wojciechowski gab zu seiner Entschuldigung an, daß seine erste Ehefrau nichts mehr von ihm habe wissen wollen und daß es ihm nicht bekannt gewesen sei, daß er sich strafbar mache, wenn er eine zweite Ehe eingehe trotz des Bestehens der ersten. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu einem Jahre sechs Monaten Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren. — Den Gegenstand der Urklage in der folgenden Sache bildeten die Vergehen der Mithigung und der Heileidigung, deren sich der Besitzer Franz Wojciechowski aus Silberdorf schuldig gemacht haben sollte. Wojciechowski und der Lehrer Froese aus Siedersdorf sind Grenznachbarn. Die Ländereien beider werden durch einen Weg getrennt, der früher zu dem Grundstück des Wojciechowski gehört hat, von diesem Grundstück aber abgezweigt und der öffentlichen Benutzung übergeben worden ist. Wegen Verletzung dieses Weges befehlen zwischen Wojciechowski und Froese seit langer Zeit Differenzen. Am 10. Juli d. Js. hatte Wojciechowski auf dem Wege Gräben aufwerfen lassen,

„Die Gesellschaft erwartet, uns zusammen zu sehen. Hast Du einen triftigen Grund, ihre Erwartungen zu enttäuschen?“
„Keiner Deiner Vorgesetzten ist verheirathet, und die Etiquette erfordert es nicht, daß ich Junggesellen besuche. Und meinen Fremden schulde ich keine Besuche. Ich möchte lieber zu Hause bleiben!“
„Du vergißt die Brachatis. Wir schulden ihnen einige Höflichkeit, und dann stehen sie auf gutem Fuße mit den Behörden. Laß uns zusammen hinfahren!“
„Wohin Du willst, wenn es wirklich sein muß, nur nicht nach Schloß Brachatis! Ich kann doch vor denen nicht mit meiner Heirath prunken!“ Sie bedeckte ihre eröthendes Gesicht mit beiden Händen.
„Ich beargweife, daß sie sich jetzt verlegt fühlen müssen!“ meinte Woronzoff sanft. „Aber selbst, wenn Du ihres Sohnes Wittwe gewesen wärest, hättest Du das Recht gehabt, einen zweiten Gatten zu wählen. Sie müssen ja wissen, wie unschuldig Du an Deiner zweiten Ehe bist und daß man Dich dazu gezwungen hat. Gräfin Helene wird ihnen das wohl erzählt haben!“
Die letzten Sätze hatte er mit unbewußter Bitterkeit gesprochen. Marie sah flehend zu ihm empor.
„Nicht deshalb!“ stammelte sie, „Helene zürnt mir ja ebenfalls, weil — sie hielt erschrocken inne und vollendete den Satz nicht.“
„Aber Du wirst mit mir fahren, Marie?“
„Wenn ich muß, ja, Du hast zu befehlen, ich habe zu gehorchen. Aber wenn Du mich nicht mit Gewalt hinstreppst, fahre ich nicht. Ich kann nicht!“
„Sei vernünftig, Marie! Ich habe durchaus nicht die Absicht, den Tyrannen zu

spielen. Luftveränderung wird Dir sehr wohl thun, und ich wünsche, daß Du mich begleitest, aber von Gewalt kann keine Rede sein. Wir wollen heute Abend in der Dämmerung aufbrechen, mein Durche Swan wird uns fahren, und Du mußt Deine Kammerzofe mitnehmen. Begreifst Du?“
„Meine Kammerzofe? Meinst Du Anna?“ Während sie das sagte, fiel ihr plötzlich ein, daß Wasil ein Russe sei und daß sie ihm schon zu weit vertraut habe. Ladislaus' Leben lag in seiner Hand, er konnte seine Großmuth jeden Augenblick bereuen. Sein Wunsch, auch Anna vom Schlosse zu entfernen, dankte ihr sehr verdächtig.
„Muß Anna mitfahren?“ fragte sie schüchtern.
„Mir ist es gleich, welche Kammerzofe Du mitnimmst. Vielleicht hast Du eine, der Luftveränderung sehr noth thäte. Bedenke, Marie, Brachatis ist eine sehr gesunde Lage und ist so nahe an der Grenze! Und es giebt in Polen gewisse Nebel, für welche die ausländische Luft das einzige Mittel ist!“
Marie begann zu verstehen, fürchtete aber noch immer eine Falle.
„Wir werden in der Dämmerung aufbrechen!“ fuhr Wasil, das Muster seines Tellers eifrig studierend, fort. „Swan wird kutschiren, und Deine Kammerzofe kann beim Teiche aufsteigen. Wenn sie durch die Seitenthür das Schloß verläßt, kann sie uns dort leicht einholen. Was sagst Du dazu?“
Marie bemühte sich vergebens, in seinen gleichgiltigen Mienen zu lesen.
(Fortsetzung folgt.)

Polizeiliche Bekanntmachung.
Aus der Strafsache gegen das Dienstmädchen **Mario Paschke** von hier sind vom hiesigen königl. Amtsgericht verschiedene Wäschegegenstände, besonders Kinderwäsche eingeleistet.
Die Eigentümer werden aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte bald zu melden.
Thorn den 16. November 1899.
Die Polizei-Verwaltung.

Zwangsvorsteigerung.
Dienstag den 21. d. Mts. vormittags 10 Uhr werden wir vor der Pfandkammer am hiesigen königl. Landgericht
1 Buffet, 1 Pianosofa mit Spiegel, 1 Pult, 1 Fahrrad, 1 Sopha, 1 Sophatisch, 1 Pferd, (br. Stute) zwangsweise, sowie einen Posten Damen- und Herrenstiefel, eine Pelz-Subdecke und eine 2 Mtr. lange Tischlegetafel, 2 Taschenuhren
freiwillig, öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.
Klug, Nitz, Gerichtsvollzieher.

Zwangsvorsteigerung.
Dienstag den 21. November vormittags 10 Uhr werde ich vor der hiesigen Pfandkammer des königl. Landgerichts einen langen Wandspiegel und einen Bierapparat öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.
Bartel, Gerichtsvollzieher.

Wein Bureau
befindet sich trotz Umbau des Schlesinger'schen Eshausen nach wie vor
Schillerstr. 28.
Neumann,
Rechtsanwalt.

50 sichere Hypotheken von 1000 Mk. 50 und 3000 Mark werden anderweitig zu vergeben gesucht. Anerbieten u. A. Z. 2 an die Geschäftsst. d. B.

Fußmehl,
gutes Viehfutter, billig abgegeben bei
Herrmann Thomas,
Thorn, Sonntagsfabrik.

Sede Handarbeit
im Stricken von Strümpfen und Mäcken sowie verschiedener anderer Sachen wird billigst ausgeführt.
Näheres Windstr. 5, 1 Tr.

Aufzeichnungen
für Brandmalerei und Verzeichnis nimmt an Käthe Stewerth,
Bromb. Vorstadt, Thalstr. 29, I.

Zeichnungen
zu Sideren und Brandmalereien nimmt an **Franz Anna Rohdies,**
Neust. Markt 13, III.

Tücht. Tischler
auf Komptoireinrichtungen.
P. Borkowski,
Möbel-Fabrik.

Jüngerer, perfekt. Buchhalter,
der mit der Kolonialwaaren-Branche vertraut sein muß, sich auch zum Heizen eignet, wird per 1. oder 15. Dezember resp. 1. Januar zu engagieren gesucht. Anerbieten mit Gehaltsansprüchen unter S. S. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine sanftere Kinderfrau
aufs Land wird gesucht. Meldungen an
Frau Oberamt. Meyer zu Bexten, Griewe bei Unislaw.

Ein harter Laufburche
gesucht.
Fritz Schneider.
Die bisher von Herrn Hauptmann Freiherrn von Scherr-Thoss innegehabte Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern mit Badeeinrichtung und Zubehör ist verkehrungshalber sofort zu vermieten.
Ulmor & Kaun,
Albrechtstr. Nr. 4, I. Et., links.

Allen Damen und Herren, welche bei der am 15. und 16. d. Mts. veranstalteten
Holländischen Kirnes
in so lebenswürdiger Weise uns ihre Unterstützung durch gütige Spenden oder thätkräftige Hilfe geliehen haben, sowie den Kapellen der Regimenter von Borcke und von der Marwitz für die Ausführung der Concertmusik beehren wir uns den verbindlichsten Dank zu sagen.
Die vereinten Bestrebungen sind von einem nicht gewöhnlichen Erfolge begleitet gewesen, welcher uns die Mittel bietet, unsere Zwecke weiter mit Nachdruck zu fördern.
Der Vorstand des Kleinkinder-Bewahrvereins.
Kittler. v. Schwerin. Weese.

Lithographische Anstalt.
Papier-Handlung.
Sezessionistisch!
Briefpapier * Monn's * Tischkarten.
Alleinverkauf von
Theyer & Hardtmuth-Wien.
Nr. 18
Breitestr.
Otto Feyerabend.

C. G. Dorau,
THORN.
Gegründet 1854 Gegründet.
Neben dem Kaiserl. Postamt.
Reise- und Gepelze,
Pelzjoppen,
Pelzmützen,
Pelzdecken.
!Neu ausgestellt!
Grizzli-Bär.

Dampf-Bäckerei-Eröffnung
J. Borzeszkowski,
Culmer-Vorstadt.
Mit dem heutigen Tage habe eine
Brot- und Kuchen-Bäckerei
eröffnet. Es wird stets mein Bestreben sein, mir saubere, schmackhafte Waaren zu liefern. Kuchen werden den ganzen Tag ohne Anmeldung zum backen angenommen.

Pfannkuchen,
Raderkuchen, gefüllte Hörnchen
und verschiedene andere Kaffeebacken von heute an empfiehlt
Bäckerei von **A. Kamulla,** Junkerstr. 7.

Alle Normalprofile. **I Träger** Großes Längenfortim.
Bauschienen, Säulen, Wellblech, Platten, Fenster.
J. Moses, Bromberg, Gammstr. 18.
Tabellen und Offerten stehen zu Diensten.
Bestortirtes Röhrenlager.
Lokomobil- und Kesselröhren, Bohr- und Brunnenrohr, Heizröhren, Heizkörper, Werkzeuge, Feldschneiden, gußeiserne, schmiedeeiserne, verzinkte und Blei-Röhren, Kittings-, Gas- und Wasserleitungsartikel, Reservoire, Goshuppen, Flügelpumpen, Wandpumpen, Küchenausgüsse, Krähne.
Selbstbahnschienen, Lowren und alle Ersatztheile.
Telegramme: J. Moses. — Fernsprecher 118.

Handschuhmacher-Begräbnis-Berein.

Generalversammlung
am Montag den 20. d. Mts.,
abends 8 Uhr bei **Nicolai.**
Tagesordnung:
1. Rechnungslegung pro 1898/99.
2. Wahl von 3 Rechnungsrevisoren.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.
4. Festsetzung eines Sterbetontingents.
Die persönliche Einladung eines jeden Mitgliedes durch Umlauf findet nicht statt.
Thorn den 18. November 1899.
Der Vorstand.

Wirthshaus zum Eichenbach.
Wodert, Thorerstr. 39.
Heute, Sonntag:
Frühen
Apfel- u. Anhaltkuchen.
Friese.
Dafelst guter Mittagstisch à Karte 60 Pfg.
Sofort zu verm. **Albert Schultz.**

Der Weihnachts-Bazar
zum besten des hiesigen
Diakonissen-Krankenhauses
findet am
Dienstag den 12. Dezember,
nachmittags 4 Uhr
in den oberen Räumen des **Artushofes** statt.
Der Vorstand.
Frau Generalleutnant von Amann. Frau Dauben. Frau Marie Dietrich. Frau General Freifrau von Reitzenstein. Frau Kommerzienrath Schwartz. von Schwerin, Landrath. Kunz, Dr. med. Lindau, Geheimrath, Dr. med. Uebriek, Baumeister. Waubke, Pfarrer. Hellmoldt, Kaufmann.

Artushof.
Sonntag den 19. November 1899.
Großes Streich-Concert
ausgeführt
von der Kapelle des Infanterie-Regiments v. d. Marwitz (S. Pomm.) Nr. 61 unter Leitung des Stabschobisten **Stork.**
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf.
Billets im Vorverkauf à Person 40 Pf. sind im Restaurant „Artushof“ zu entnehmen. Auch werden daselbst Bestellungen auf Bogen à 5 Mk. entgegengenommen.

Schützenhaus.
Sonntag den 19. und Montag den 20. November 1899:
Nur 2 Vorstellungen.
Tournée Odeon-Théâtre aus Konstantinopel,
unter Mitwirkung der Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 21.
Karten-Vorverkauf bei Herrn **Herrmann,** Zigarrengeschäft, u. in der Konditorei des Herrn **Nowak.** Reservirter Platz: 75 Pfg., Entree 50 Pfg.
Abendkasse: Reservirter Platz 1 Mark, Entree 60 Pfg.
Näheres die Plakate.
Die Direktion.

Ziegelei-Park.
Sonntag den 19. November 1899:
Grosses Militär-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des Pommerschen Pionier-Bataillons Nr. 2, unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Stabschobist **Hartig.**
Sehr gefälliges Programm.
Getränke und Speisen in bekannter Güte und Auswahl.
Die Säle sind gut geheizt.
Anfang: 4 Uhr nachm. Eintrittspreis: 25 Pfg.
Kinder unter 12 Jahren 10 Pfg.
Familienbillets (für 3 Personen) 50 Pfg.
Zu zahlreichem Besuche laden ergebenst ein
Plötz & Meyer,
Pächter des Ziegelei-Parks.

Sinfonie-Concerte
von der Kapelle des Infanterie-Regiments v. d. Marwitz (S. Pomm.) Nr. 61 werden, wie alljährlich, im großen Saale des **Artushofes** abgehalten, wovon das erste Ende d. Mts. stattfindet.
Schützenhaus Thorn.
Nur 2 Dresdner-Vorstellungen und Gastspiel von **Henriette Masson,** Königl. Hofchauspieler.
Louise Eyben, Königl. Hofchauspieler.
Donnerstag den 23. November. **Neu!**
Der Unterstaatssekretär, Lustspiel in 4 Akten von Wilbrandt. Freitag den 24. November.
Hofgust. Lustspiel von Trotha. Bons je 3 Stück Speerfl. Mk. 5,25 in Herrn Lambecks Buchhandlung. Billetverkauf in der Zigarrenhandlung von Herrn **Duszynski,** Breitestraße.

Livoli-Stabliement.
Sonntag, 19. November cr.:
Grosses Streichconcert
bei freiem Entree, ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regts. 15.
Anfang nachm. 4 Uhr.
Der Saal ist gut geheizt. Um zahlreichen Besuch bittet
Krause, Oekonom.
Die gut renovirte Regelbahn ist noch für Dienstag und Sonntag zu vergeben.
Alte Kulmbacher.
Heute, Sonnabend:
Königsberger Flaki
und
Eishein mit Sauerkohl
empfehlen
H. Schulz.
Sonntag den 19. d. Mts. von 5 Uhr nachm. ab
Würstessen
mit
Wurst-Verlosung,
wozu freundlichst einladet,
W. Doltow, Schützenparken, Wodert.

Mieths-Kontrakte-Formulare,
sowie
Mieths-Quittungsbücher
mit vorgedrucktem Kontrakt, sind zu haben.
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei, Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.

4. Jahresfestigung des
des Thorer Enthaltfamleits-Vereins zum „Blauen Kreuz“.
Sonntag, 19. November 1899, nachmittags 4 Uhr
Festgottesdienst
in der neuländ. evangelischen Kirche. Festprediger Herr Superintendent **Klar** aus Belgard (Pommern).

Nachfeier
in der Aula des kgl. Gymnasiums 6 Uhr abends.
Jahresbericht, Vorträge und Ansprachen verschiedener Herren, Chorgefänge u. Deklamationen.
Vorher: Gebets-Versammlung um 2 1/2 Uhr nachmittags im Vereinslokal, Bäderstr. 49, 2. Gemeindekirche. Herren und Damen werden zu diesem Fest herzlich eingeladen.
Eintritt frei für jedermann.
Textbücher zu 30 Pf. ein Exemplar zu haben am Eingange der Aula des kgl. Gymnasiums.
Der Vorstand.

Graphischer Verein
Thorn.
Sonntag, 19. November cr.
Wiener Café
in Wodert:
Erstes großes
Wintervergnügen
CONCERT,
von der Kapelle des Infanterie-Regts. Nr. 11.
Auftreten eines
Damen-Smitators,
sowie der sehr beliebt gewordenen **Vereins-Humoristen.**
Neu! Originell! Neu!
Zum ersten Male:
Mr. Le Donk
mit seinen musikalischen Figuren. Verschiedene andere Ueberraschungen.
Anfang des Concerts 4 Uhr, der Vorträge 5 Uhr.
Eintrittspreis: 25 Pfg. pro Person, Kinder in Begleitung Erwachsener frei.
Zum Schluß:
TANZ.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
der Vorstand.
N. B. Besondere Einladungen werden nicht versandt.

Gasthaus Rudak.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Es ladet freundlichst ein
F. Tows.
gut möbl. Zimm. nebst Durchgang. 2 auf Wunsch Pferdebestall von sofort zu vermieten. Gerstenstraße 13.
Terrier, 10 Wochen alt, verloren. Finder gute Belohnung. Klosterstr. 1, 1 Tr. links.
Musikerfreud des Menschen Herz!
Jeder ist heute in der Lage, sich für ein billiges Geld schon ein schönes Musikwerk, sei es selbstspielend oder zum Drehen, anzuschaffen! Zu dem heute beigelegten, reich illust. Weihnachtsprospekt des **I. Schl. Musik-Instrumenten-Verkaufs-Geschäfts (W. W. Klamb) Neu** rade, findet man in übersichtlicher Weise die für Geschenkzwecke am geeignetsten Instrumente zusammengestellt. Genannte Firma ist stets bestrebt, nur immer vom **guten** das Beste, sowie vom **neuen** das Neueste zu bieten.

Täglicher Kalender.

1899.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonabend
Novb.	19	20	21	22	23	24	25
Dezbr.	26	27	28	29	30	—	—
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
Januar	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27

Hierzu 2 Beilagen u. illustriertes Unterhaltungsblatt.

Deutscher Reichstag.

103. Sitzung am 17. November. 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär von Bobbielski und Kommissare.

Bei recht schwachem Besuch fekt das Haus heute die zweite Lesung der Novelle über das Postgesetz fort. Die Berathung begann beim Artikel 4 der Vorlage, betreffend die Entschädigung der Postbesitzer und Angestellten derjenigen Privatposten, die mit dem 1. April n. J. auf Grund dieses Gesetzes ihren Betrieb einzustellen geüthigt sind. Entschädigungsberechtigt sollen nach Artikel 4 nur diejenigen Anstalten sein, die vor dem 1. April 1898 bereits bestanden sind und bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes ohne Unterbrechung im Betriebe gewesen sind. Einmalig findet diese Bestimmung Anwendung auf die Angestellten. Die Feststellung des entgangenen Gewinnes soll sich nach den Bestimmungen des § 252 des Bürgerlichen Gesetzbuches richten; jedoch soll die Entschädigung das achtfache des durchschnittlichen jährlichen Reingewinnes nicht übersteigen. Bei Feststellung des Durchschnitts sollen die drei letzten vor dem 1. April 1898 liegenden Geschäftsjahre in Betracht kommen mit Ausschluß des ersten Geschäftsjahres nach Errichtung der Anstalt. Als Reingewinn gilt die Roheinnahme aus der Beförderung der Posten auf Grund des Gesetzes entgangenen Gegenstände nach Abzug der Unkosten. Die Bediensteten, die infolge des Inkrafttretens des Gesetzes ausretren oder entlassen werden, erhalten eine Entschädigung, sobald sie mindestens 3 Monate lang, vom Tage der Verkündung des Gesetzes rückwärts gerechnet, angestellt gewesen sind und das 18. Lebensjahr vollendet haben. Diese Entschädigung soll betragen 1/2 des Jahresgehalts, wenn der betreffende bis zu 6 Monaten im Privatpostdienst beschäftigt gewesen ist, sie steigt bis zu 2/3 bei einer Anstellungsdauer von 10 und mehr Jahren. Auch zu diesen Bestimmungen sind eine Anzahl Abänderungsanträge eingegangen. Die Abg. Dr. Dertel und Genossen beantragen, die Entschädigung für die Inhaber auf das zehnfache des jährlichen Reingewinnes zu erhöhen. Abg. Dr. Marcour (Str.) wünscht das fünffache des Jahresgewinnes als Minimum, das zehnfache als Maximum festzusetzen. Abg. Schmidt-Warburg (Str.) beantragt zu Artikel 4 eine Aenderung dahin, daß den Entschädigungsberechtigten der Rechtsweg für die Festsetzung der Entschädigung offen gelassen werde. Abg. Rickert (frei. Va.) wünscht, daß § 252 des Bürgerlichen Gesetzbuches die Grundlage für die Bemessung der Entschädigung bildet. Abg. Singer (soedm.) Er bedauert, daß für die Angestellten keine höhere Entschädigung durchzusetzen gewesen ist, will sich aber auf den Boden der Kommissionsbeschlüsse stellen, auf keinen Fall aber eine höhere Entschädigung für die Inhaber der Privatposten zulassen, er befürchtet, daß bei Uebernahme der Privatbeamten in den Postdienst politische Rücksichten maßgebend werden könnten. Eine grundsätzliche Vorschreibung des Rechtsweges für Festsetzung der Entschädigung sei bedenklich, andererseits aber möchte er den Angestellten den Rechtsweg auch offen halten. Abg. Dr. Dertel (konf.) spricht einleitend dem Staatssekretär v. Bobbielski Anerkennung dafür aus, daß es ihm gelungen ist, die Gegenläge soweit auszugleichen, daß der gemeinsame Boden für ein Zustandekommen in diesem im allgemeinen Interesse liegenden Vorlage gefunden worden ist. Man wird zugeben, daß das Beschlossene hinter den Hoffnungen der Beteiligten zum Theil zurückbleibt, andererseits werde man aber auch zugestehen, daß ein zweckmäßiger Ausgleich gefunden worden ist. Er, Redner, habe den Antrag gestellt, die Entschädigung auf das zehnfache des jährlichen Reingewinnes zu erhöhen,

weil er der Ansicht ist, daß eine solche Entschädigung mehr den Grundsätzen von Recht und Billigkeit entspreche. Falls dies nicht durchzusetzen sei, werde er sich auf den Boden der Kommissionsbeschlüsse stellen, damit das Zustandekommen des Gesetzes nicht gefährdet werde. Er sei keinen Augenblick im Zweifel, daß die Angestellten sich im Reichspostamt besser stellen werden als vorher, außerdem würde er wünschen, daß bei der Regelung des Durchschnittsreingewinnes auch das letzte Jahr in Betracht gezogen werde. Es liege kein Grund vor, den Besizern von Privatposten zu unterstellen, daß sie behufs besserer Bilanz zu Maßnahmen greifen werden, die gegen Treue und Glauben verstoßen. Staatssekretär v. Bobbielski: Ich behalte mir vor, auf die Ausführungen der späteren Redner noch zu antworten, möchte jedoch hier gleich bemerken, daß ich es für äußerst bedenklich halte, das letzte Geschäftsjahr mit heranzuziehen behufs Ermittlung des jährlichen Durchschnittsreingewinnes. Abg. Rickert (frei. Va.): Die Privatposten befinden sich im Ganzen wohl erworbenen Rechte, es sei also zweifellos, daß sie auch einen Rechtsanspruch auf Entschädigung haben; deshalb müßten auch bei Festsetzung dieser Entschädigung allgemein rechtliche Grundsätze Anwendung finden. Das beste sei, die Entschädigungsfrage dem ordentlichen Richter allein zu überlassen, das jetzt vorgeschlagene Verfahren werde auch kein schnelleres sein, als das der Gerichte. Staatssekretär v. Bobbielski verweist darauf, daß ja bereits den Vorschriften über die Entschädigung die bezüglichen Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches zu Grunde gelegt seien, auf dieser Grundlage werde das schiedsrichterliche Verfahren sich zweckmäßig erweisen und sich vor allem auch einheitlich gestalten. Abg. Marcour (Str.): Er erkenne gern an, daß die Kommissionsbeschlüsse das Richtige treffen, richtiger sei es aber, eine bestimmte Grenze nach unten und oben zu ziehen. Dem Antrage Dr. Dertel, auch das letzte Geschäftsjahr bei Ermittlung des jährlichen Durchschnittsreingewinnes in Berechnung zu ziehen, müsse er widersprechen, weil die Gesellschaften bereits wußten, was ihnen bevorstehe und deshalb naturgemäß ihr Geschäft darauf einrichteten. Abg. Schmidt-Warburg (Str.) ist kein Verehrer der Privatposten. Die Uebernahme mit den Annoncenbriefen dieser Gesellschaften sei lästig. Andererseits wolle er den Privatposten aber auch volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und dies könne nur der Rechtsweg sichern. Abg. Gansmann (frei. Va.) beantragt die Mitaverrechnung der Zeit bis zum 1. April 1899. Des weiteren will er, daß die Roheinnahme aus dem gemeinsamen Betriebe und nicht nur die Einnahme aus dem Betriebszweig in Anrechnung komme, der durch dieses Gesetz den Privatposten entzogen werde. Der hier vorgetragene Entschädigungsmodus sei Unanzenstz (Weiterkeit). Eine Grenze an der Maximalgrenze könnten nur Sozialdemokraten haben, sie werden bei allen späteren Expropriationen sagen, wir entschädigen a la Bobbielski (Weiterkeit); er halte das vom Abg. Rickert vorgeschlagene Verfahren für das beste. Abg. Roeren (Str.) hält den Antrag Schmidt-Warburg vorbehaltlich einer besseren Redaktion bis zur dritten Lesung für den besten, während Staatssekretär von Bobbielski nochmals in längerer Rede die Zurückhaltung, nicht zu weit zu gehen, weil hier das bessere der Feind des guten sein könnte. Es liege ihm fern, den Privatposten Unanzenstz vorzuziehen. Aber es ergebe sich aus der ganzen Sachlage von selbst, daß sie im letzten Jahre, wo sie vor dem Schluß ihres Geschäftes stehen, ihre Ausgaben mehr einschränken als früher und somit ohne besondere Absicht eine bessere Bilanz erzielen. Abg. Stadthagen (soedm.) erklärte gegenüber der Linken, die fortgesetzt von einem Rechtsanspruch der Privatposten gesprochen hatte, daß er einen

solchen Rechtsanspruch nicht anerkenne. Es gebe wohl ein Recht auf Freiheit und ein Recht auf Existenz, aber niemals ein Recht auf Profit. Dann müßte man auch den Pastor von Helgoland entschädigen (große Heiterkeit), der mit Einführung der Militärlandsgehegung und dem Verbot der Schnelltraumagen einen Einnahmeausfall von jährlich 20000 Mk. erleide. Damit war die Debatte geschlossen. In der Abstimmung gelangte Artikel 4 über die Entschädigung der Inhaber und Angestellten der Privatposten nach dem Kommissionsbeschlusse mit der Aenderung zur Annahme, daß die den Geschäftsinhabern zu gewährenden Entschädigung höchstens das zehnfache des jährlichen Reingewinnes betragen solle. Der Rest des Gesetzes gelangte debattelos zur Annahme.

Nächste Sitzung Comabend Mittag 1 Uhr. Tagesordnung: Zweite Lesung des Telephongesetzes. Schluß 5 1/2 Uhr.

Der Krieg in Südafrika.

Nach einer Meldung der „Times“ aus Lourenco Marques schließt man dort aus der Rückkehr der Frau des Generals Joubert nach Transvaal, daß ihr Gemahl gefallen ist. Andererseits heißt es, General Lukas Meyer sei verwundet worden. Die „Times“ meldet dagegen, Meyer sei gesundheitshalber nach Prätoria zurückgekehrt. Eine Mariburger Drahtung der „Daily Mail“ erwähnt, daß nicht Joubert, sondern Lukas Meyer am 9. November getödtet oder verwundet worden sei. Der Burenkriegsrath verlangte eine andere Verwendung der Armee vor Ladysmith, General Joubert aber bestand darauf, zuerst Ladysmith zu nehmen.

Die Beschießung von Ladysmith hat noch bis zu diesem Dienstag fortgedauert. Zuverlässige Nachrichten liegen darüber, da es sich ausschließlich um Mittheilungen aus englischer Quelle handelt, nicht vor. Dem „Reuterschen Bureau“ wird aus Eitcourt vom 16. November gemeldet: Ein eingeborener Missionar, dessen Mittheilungen als glaubwürdig angesehen werden, ist in Eitcourt von Ladysmith eingetroffen und theilt folgendes mit: Am 10. November verließ eine Abtheilung Freiwilliger aus den Kolonien am frühen Morgen Ladysmith und zog den Feind von seinen Stellungen in die Ebene herab, als General White mit den regulären Truppen die Buren durch einen Angriff in die linke Flanke überumpelte und ihnen eine schwere Niederlage und große Verluste beibrachte. Mehr als 200 Kaffern wurden von dem Feinde dazu benutzt, seine Todten zu begraben, und zwei Eisenbahnzüge, von denen jeder zwei Lokomotiven hatte, brachten die Verwundeten vom Schlachtfelde hinweg. — Endlich verbreitet „Reuters Bureau“ noch eine Nachricht aus Transvaal. Danach ist dort am 9. November folgende Drahtung aus Glandsaange eingegangen: Ladysmith ist von den Burentruppen vollständig umzingelt. Es gelang, eine zweite große Kanone auf dem Bulwanaberg, Ladysmith gegenüber, aufzustellen. Das schwere Geschützfeuer begann heute früh, bisher hatten die Buren

keine Verluste. Der Burenkommandant Botha heliographirte vom Süden vor Ladysmith, daß die britischen Batterien ein heftiges Feuer aus großen Kanonen eröffneten und fortwährend Granaten in die Befestigungswerke von Ladysmith schleuderten. Das Prätoria-Kommando befand sich in bedenklicher Lage; es hatte eine vom britischen Feuer beherrschte Stellung eingenommen, und dieses war so heftig, daß die Stellung unhaltbar schien; eine große Kanone kam jedoch noch rechtzeitig zu Hilfe.

Eine böse Schlappe haben die Engländer mit einer neuen Expedition eines Panzerzuges erlitten, der am letzten Mittwoch früh von Eitcourt mit rund 200 Mann zur Rekognoszierung bis Chiveley in der Richtung nach Colenso vorging. Die Buren eröffneten auf den gepanzerten Zug ein Feuer mit Magingeschützen und zwei Neupfändern. Die Burengeschütze waren auf einem Kopje aufgestellt, während die Scharfschützen der Buren hinter Felsen in Deckung lagen. Einer Depesche des „Natal-Advertiser“ aus Eitcourt zufolge hatten die Buren die Schienen aufgerissen, sodas der Panzerzug entgleiste und zwei Wagen umstürzten; die in den beiden Wagen befindlichen Mannschaften wurden herausgeschleudert; die Buren eröffneten sodann Geschütz- und Gewehrfeuer. Während die Buren mit der Zerstörung des Zuges beschäftigt waren, schickten sie Patrouillen vor, welche mit den Feldwachen wenige Meilen von Eitcourt Schüsse wechselten. Eine weitere Meldung vom Mittwoch aus Eitcourt bestätigt, daß die Panzerzug-Expedition völlig aufgegeben worden ist. 23 Mann der Durban-Infanterie, welche sich in dem Zuge befanden, der zur Rekognoszierung ausgefahren war, werden vermißt. Von einer halben Kompagnie Dublin-Füßliere, die gleichfalls in dem Zuge waren, sind nur 15 zurückgekehrt. Ein siebenpfündiges Schiffsgeschütz, welches sich in dem vorderen Wagen befand, gab drei Schuß ab, wurde aber dann von der Artillerie des Feindes zerschmettert; auch die Lokomotive erlitt Beschädigungen. Winston Churchill, der Sohn des verstorbenen Lords Randolph Churchill, der als Zeitungsberichterstatter den Feldzug mitmachte, soll gefangen worden sein. Nach privaten Mittheilungen befand sich Leutenant Churchill in dem gepanzerten Zuge. — Noch offenkundiger wird die Schlappe der Engländer in einer Nachricht des „Daily Telegraph“ vom Freitag, wonach von den Mannschaften im Panzerzuge im ganzen 50 Dublin-Füßliere und ungefähr 40 Mann der Durban-Infanterie vermißt werden. Der „Daily Mail“ zufolge beträgt die Zahl der Verwundeten und Vermißten ungefähr 100. Die britische Truppenabtheilung bestand aus 170 Mann Infanterie und 10 Matrosen. — Die größte Zahl der seit dem Zusammenstoße mit dem Panzerzuge vermißten Engländer scheint in

Der gestopfte Strumpf.

Von O. von Briesen.

(Nachdruck verboten.)

Als Redakteur einer zu San Diego in Südkalifornien erscheinenden deutschen Zeitung mußte ich mich längere Zeit als Berichterstatter in der ziemlich bedeutenden Stadt Los Angeles aufhalten. Da meine Diäten nur eine mittelmäßige Höhe erreichten, so zog ich es vor, für die Dauer meines Aufenthaltes nicht in einem theueren Gasthose zu logiren, sondern mir ein Privatquartier zu mieten.

Mein Wirth, der dem Anscheine nach ein wohlhabender Mann sein mußte, beschäftigte sich mit Gärtnerei, die in jener Gegend sehr nubbringend ist; hinter dem Hause lag ein umfangreicher Park, und an diesen schlossen sich Acker mit Gemüse, Wein und allerlei Obstbäumen. Da es bei Vermietung abgemacht war, daß ich das Abendbrot bei der Familie einnahm, so lernte ich nach wenigen Stunden auch die Dame des Hauses kennen, von der ich mir nach dem, was ich bereits vom Hausstande und der Wirtschaft gesehen, eine ausnehmend günstige Vorstellung gemacht hatte. In meiner Annahme sollte ich auch nicht getäuscht werden, denn als mir mein Wirth vor Beginn des Abendbrotess sein Weibchen vorstellte, wußte ich, daß ich es mit keinem amerikaisch angekränkelten Wesen zu thun hatte. Ein schlechtes Hauskleid kleidete die noch junge und sehr hübsche Frau vorzüglich, die mir in herzlicher Weise die Hand reichte und mich in ihrem vertrauten Kreise, der außer ihrem Manne in zwei reizenden, von Gesundheit frohenden fünf- und sechsjährigen Knaben

bestand, willkommen hieß. Was gegessen wurde, war vorzüglich. Die Unterhaltung mit den zwar einfachen, aber recht gebildeten Deutschen war eine höchst anregende, sodas ich bedauerte, nach ein paar Stunden mich auf mein Zimmer zurückziehen zu müssen, da abends regelmäßig Korrespondenzen zu erledigen waren.

Anderen Tages führte mich der Hausherr durch alle Räume des Gebäudes, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, um zu zeigen, in welcher musterhaften Ordnung seine Gattin ihr Gebiet zu halten verstanden. Bei dieser Gelegenheit betratn wir auch das Brunnzimmer des Hauses, dessen Einrichtung von einem gediegenen Geschmack zeugte. Während ich mir die trefflichen Gemälde ansah, welche die Wände zierten, fiel mein Auge plötzlich auf einen Dekorationsgegenstand, der zum mindesten eigenartig genannt zu werden verdiente. In einem schweren Goldrahmen hing, gleichsam den Ehrenplatz an der Längswand einnehmend, unter Glas ein sauberer, aber sehr gestopfter Frauenstrumpf. Ein solcher Zimmer schmuck war mir neu, und ich sagte mir, daß es mit demselben eine eigene Bewandniß haben müsse. Schließlich mußte mein Begleiter die fragenden Blicke verstehen, welche ich unter entprechender Handbewegung ihm zuwarf.

„Sie wollen wissen“, äußerte er lächelnd, „was dieser Strumpf hier zu suchen hat? Ihre berechtigte Neugierde soll befriedigt werden. Wäre dieser Strumpf nicht, so zählte ich heute nicht zu den glücklichsten Ehemännern des Erdensundes, das schicke ich meiner übrigens nicht langen Erzählung

voraus, um den Ehrenplatz zu motiviren, den ich ihm in meinem Hause eingeräumt habe. — Ich bin jetzt 15 Jahre in Amerika und hatte es schon in dem ersten Drittel dieser Zeit, da ich mit einigem Kapital herübergekommen war, zu mäßigem Wohlstande gebracht, der in mir den Wunsch wachrief, mich zu verheirathen. Ich mochte jedoch keine Amerikanerin mit ihren mehr als überspannten Ideen von Frauenrechten, ebensowenig eine jener vielen Deutschen, deren Nachäffungsucht sie vielfach noch verschrobener erscheinen läßt, als ihre heiligen Lehrmeisterinnen. Was ich suchte, war vielmehr eine unverfälschte Landsmännin, die es nicht unter ihrer Würde hielt, einem Hausstande nach althergebrachter Sitte vorzustehen, wozu ich selbstverständlich auch rechnete, daß sie einen Strumpf zu stopfen verstand. Wie Ihnen bekannt sein wird, ist es in dieser segneten Republik nicht gebräuchlich, daß weibliche Wesen sich mit dem Stopfen von Strümpfen abgeben, eine solche Reparatur hält man einfach für überflüssig; der gekaufte Strumpf wird von hoch und niedrig so lange getragen, bis er, strotzend von Löchern, seinen Zweck erfüllen vermag, dann wirft man ihn einfach als unbrauchbar fort. Diese Art kann als Kennzeichen der ganzen Hauswirtschaft in Amerika gelten. Mich hatte das schon immer geärgert. Eine Frau, in solchen Grundsätzen aufgezogen und ihnen huldigend, hätte ich unter keinen Umständen um mich haben mögen.

Ich beschloß daher, eine etwas sonderbare Brautjau vorzunehmen. Wenn von

anderen Heirathsbesessenen die Zukünftige zuerst besichtigt wird, so wich ich von dieser Methode entschieden ab, ich wollte vor allem ansehen, was sie that und leistete, womöglich, ehe ich sie persönlich kannte. Dies zu erreichen, hatte ich mir folgenden Weg vorgezichnet, von dem nicht abgewichen wurde. Ich suchte die Häuser zu ermitteln, in denen mit Töchtern versehene deutsche Familien wohnten, und war dies geschehen, so ermittelte ich, wann Wäsche- und Trockentag daselbst abgehalten wurde. War mir dies bekannt, so betrat ich unter irgend einem Vorwande das betreffende Haus und den Platz, an welchem die Wäsche aufgehängt war. Dort sah ich mir nur die Strumpfregion an; fand ich alles mit den üblichen Löchern, so zog ich mich einfach zurück, während ein gestopfter Strumpf den Anlaß geben sollte, mit der Stopferin, falls sie frei, heirathsfähig und heirathslustig, in nähere Beziehung zu treten.

Die Suche nach einem gestopften Strumpf währte in Los Angeles allein gegen sechs Wochen, das Resultat war jedoch ein ungünstiges und brachte mir keine Braut ein. Allerdings fand ich auf einem Hofe gestopfte Strümpfe, als ich mich aber nach der fleißigen Hand erkundigte, hörte ich zu meinem Leidwesen, daß dieselben einer Matrone von mehr als fiebzig Jahren angehörten und diese keineswegs gefunden sei, in den heiligen Ehestand zu treten.

Die Strumpfsuche setzte ich nun in anderen größeren und kleineren Orten fort, von denen ich nur Santa Barbara, San Bernadino, Colton, San Gabriel und Annaheim nennen will. In den erstgenannten

Gefangenschaft der Buren gerathen zu sein. — Eine Kolonne des Nothen Kreuzes, welche an diesem Donnerstag sich von Estcourt an den Ort des Zusammenstoßes begab, kehrte ohne irgendwelche Todte und Verwundete zurück. — Das Fiasco des Panzerzuges hat die englischen Truppen in Estcourt derart überrascht, daß der „Times“ aus Pietermaritzburg gemeldet wird: Die britischen Truppen in Estcourt werden sich wegen Mangels an Geschützen möglicherweise an den Mooi-Fluß zurückziehen müssen, wenn die Buren in großen Massen vorwärts gehen. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Prätoria vom 9. November gemeldet: „Standard and Diggers News“ zufolge ist eine Bestätigung der Nachricht eingegangen, daß dreitausend Buren auf Estcourt vorrückten. Sie sind bereits bis auf 8 Meilen vor Estcourt angekommen. Wie „Reuter's Bureau“ vom Mittwoch aus Estcourt meldet, traf an diesem Tage eine Abtheilung aufklärender Kavallerie auf den 300 Mann starken Feind, welcher eine starke Position auf einem Kopfe 8 Meilen vor der Stadt inne hatte, und trieb ihn unter Verlusten zurück. Die Engländer hatten einen Verwundeten.

Angesichts der Erfolge der Buren geht die Regierung von Transvaal vor mit der Verwaltung der von ihren Truppen besetzten Gebiete. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Prätoria vom 9. d. Mts., daß die Regierung von Transvaal eine Proklamation erlassen habe, nach welcher bestimmte Beamte für den allgemeinen und den militärischen Verwaltungsdienst, sowie für den Schutz von Leben und Eigenthum in den Territorien ernannt werden, die jetzt von den Truppen Transvaals besetzt sind. In der Proklamation heißt es, daß die Staatsangehörigen durch dieselbe nicht berührt würden. Die Proklamation soll dadurch veranlaßt worden sein, daß in jenen Territorien mehrfach Plünderungen vorgekommen seien.

Im Westen von Transvaal rückten nach einer Mittheilung der „Central News“ aus Kapstadt vom 16. November 4000 Mann britischer Truppen von der De Nar-Station (Gabelung der Eisenbahnen von Kapstadt und Port Elizabeth) vor. Es wird vermuthet, daß sie jetzt zwanzig Meilen von Kimberley entfernt sind.

Die Niederlage bei Micholonsnek ist bisher einzig und allein den durchgehenden Maulthierern zur Last gelegt worden. Vater Matthews, der Kaplan der Royalfülliere, der bei Micholonsnek mitgefangen worden ist, entlastet aber durch seine Aussagen die Maulthiere. Nach Matthews' Erklärungen blieb den englischen Füllieren weiter nichts übrig, als sich zu ergeben. Die Ergebung, fügte Matthews hinzu, war das einzige Mittel, um eine gänzliche Vernichtung zu verhindern, da die Buren sich anschickten, das Granatfeuer zu eröffnen. Die Fülliere beklagten laut ihr Unglück. Mehrere kamen zu mir mit Thränen in den Augen und sagten: Vater, lieber wäre ich erschossen worden!

Das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Nothen Kreuz erläßt einen Aufruf um Spenden zur Linderung der Wunden des

Krieges in Südafrika. Darin erklärt das deutsche Zentralkomitee, daß es dem Zentralkomitee der englischen Gesellschaft vom Nothen Kreuz seine Hilfe angeboten, daß aber das englische Komitee mit dem verbindlichsten Danke eine Unterstüßung als für den Augenblick nicht erforderlich abgelehnt habe.

Weiter liegen noch folgende Meldungen vor:

London, 17. November. Der „Times“ wird aus Lourenço Marques von vorgestern gemeldet, eine behördlich beschlagene Nummer der „Diggers News“ habe die Nachricht enthalten, daß 6000 Buren durch Zululand marschiren. Am 13. d. Mts. habe „Diggers News“ berichtet, nach Aussage eines von Ladysmith gekommenen Deserteurs herrsche unter den Truppen das Bestreben, zu entkommen. Nahrungsmittel und Vorräthe seien hinter 10 Fuß hohen Heuballen verscharrt. Der „Times“ wird ferner gemeldet, die Gesamtzahl der in Prätoria befindlichen britischen Gefangenen betrage 1338, einschließlich der Gefangenen vom 18. Infanterie-Regiment, dem Dublin- und dem Gloucestershire-Regiment.

Lourenço - Marques, 16. Nov. (Meldung des „Reuter'schen Bureau“.) Es treffen hier beständig Agenten des Geheimdienstes der südafrikanischen Republik ein. Gestern Abend ist hier ein Mitglied der Legislatur des Orange-Freistaates aus Prätoria angekommen. Es wird für sehr wahrscheinlich angesehen, daß er sich nach Kapstadt begibt, seine Mission ist nicht bekannt.

Estcourt, 17. November. (Telegramm des „Reuter'schen Bureau“.) Zweitausend Buren haben mit 8 Geschützen in Emersdale, 5 Meilen nordwestlich von Estcourt, Stellung genommen.

Prätoria, 15. November. (Depesche des „Reuter'schen Bureau“.) Bei einem gestern früh südlich von Ladysmith stattgehabten Kampfe rückten die Engländer mit 13 Geschützen aus und griffen eine Abtheilung von 380 Buren an. Das große Geschütz der Buren feuerte auf die Engländer, und diese zogen sich um 3 Uhr nachmittags auf einen Hügel in der Nähe von Ladysmith zurück. Die Verluste der Engländer sind unbekannt, auf Seite der Buren wurde einer getödtet und drei verwundet.

Ueber den Selbstschutz der Rechte und das Bienenrecht im neuen Bürgerlichen Gesetzbuch.

Von Gerichtsassessor Dr. Sasse.

(Nachdruck verboten.)

In alter Zeit galt auch bei uns, wie in jedem Lande, in welchem das Recht noch keine geregelte Ausbildung erlangt hat, das Faustrecht. Jeder mußte sehen, wie er sich sein Recht verschaffe. Das ist lange vorbei. Wir haben die Gerichte, durch welche wir unser Recht zu erlangen suchen. Allein es macht oft große Schwierigkeiten, obrigkeitliche Hilfe zur Verwirklichung eines uns zustehenden Rechtes anzurufen, sei es, weil wir uns weit ab von der Stelle, an der wir Hilfe bekommen können, befinden, oder

freundschaftlicher, aber recht unsicherer Weise, ich hätte ihrer Arbeit unmeßbar lange genug zugehört, es wäre besser, wenn ich ginge, denn jetzt kämen ältere Wäschestücke an die Reihe, welche man fremde Augen nicht gern sehen lasse.

„Fräulein,“ sage ich, „theilen Sie mir nur mit, ob auch Strümpfe dabei sind, ist dies der Fall, dann muß ich trotz Ihres Widerspruchs noch bleiben, den Grund werden Sie vielleicht noch erfahren.“

Statt einer Antwort setzte sie mir ein Paar an verschiedenen Stellen gestopfte Strümpfe. Dies sehen und freudig einen kühnen Sprung über den uns trennenden Zaun unternehmen, war das Werk eines Augenblicks.

„Wem gehören diese Strümpfe?“ stieß ich hervor, „bitte, sagen Sie es mir, es hängt viel davon ab.“

„Diese Strümpfe,“ rief ganz bestürzt die in Verwirrung gerathene Schöne, „ja, was ist denn mit ihnen, sie gehören meiner Großmutter!“

Bei dem Worte Großmutter mußte ich an die frühere siebzigjährige Stopferin in Los Angeles denken und wollte mich schon zurückziehen, ward jedoch durch die wunderbaren Augen des jungen Mädchens daran verhindert.

Angstvoll konnte ich nur noch hervorstoßen: „Und Ihre Großmutter hat eigenhändig die Löcher so schön und sauber gestopft?“

Ein Moment der höchsten Spannung trat für mich ein, ich jubelte jedoch laut auf, als das Fräulein mir entgegenete, daß sie als die Jüngste im Hause stets dieselben Arbeiten nebenbei besorge.

sei es, weil die Hilfe, wenn wir sie auch anrufen, uns nichts mehr nützen kann.

Das Bürgerliche Gesetzbuch giebt uns eine Reihe sehr interessanter Vorschriften, nach denen wir im Falle der Noth, wie man kurz sagen kann, berechtigt sind, in fremde Interessen einzugreifen zum Schutze unseres eigenen Rechtes.

Von einer fremden Sache droht uns oder einem anderen, dessen Interesse wir wahrnehmen zu müssen glauben, eine Gefahr, die Schaden bringen wird. Da brauchen wir nicht erst abzuwarten, bis der Schaden angerichtet ist; schon bei wirklicher Gefahr können wir geeignete Maßnahmen treffen, den Schaden, der ohne unser sofortiges Handeln uns wahrscheinlich trifft, abzuwenden, gleichgiltig, ob wir eine fremde Sache zerstören oder beschädigen. Ja, wir dürfen dies auch thun, wenn wir die Gefahr selbst verschuldet haben, nur legt uns das Gesetz § 228 in diesem Falle eine Schadenersatzpflicht auf. Bei der Abwendung eines uns drohenden Schadens sollen wir jedoch nicht weiter gehen, als unbedingt erforderlich ist. Der Schaden, den wir der uns bedrohenden fremden Sache zufügen, darf nicht außer Verhältnis zu der Gefahr stehen.

Ein Beispiel: Wir gehen auf die Jagd. Plötzlich rast ein Stier, der in der Nähe weidete, auf uns zu mit gestreckten Hörnern und droht, uns resp. einen der Begleiter anzuspießen. Sollen wir da warten, bis ein Unglück geschehen ist? Selbstverständlich nicht. Wir können das Thier sofort niederschließen. — Wir sitzen auf dem Anstande und lauern auf einen Rehbock. Eben steht ein Bock uns schußgerecht, da eilt ein Stück Vieh von der nahen Weide zu unserem Schußrevier und wird wahrscheinlich das Wild verschrecken. Darf da unser Begleiter, der eine Strecke von uns entfernt sitzt, auf das heraneilende Stück Vieh schießen, während wir gleichzeitig den Bock niederknallen? Gewiß nicht. Die Gefahr, die uns droht, steht in gar keinem Verhältnis zu dem Schaden, der durch einen Schuß auf das Stück Vieh angerichtet wird.

Die Gefahr kann nun auch von einem Menschen uns drohen. Wir sprechen hier von einer unserem Vermögen, nicht unserem Leib oder Leben drohenden Gefahr, letztere kann unberücksichtigt bleiben, weil sie dem Strafrecht angehört.

A hat uns ein Buch geliehen, das Buch liegt bei uns auf dem Tische, da kommt B zu uns und sagt: „Dies Buch ist mein Eigenthum, A hat gar kein Recht gehabt, das Buch zu verleihen, ich nehme es sofort mit.“ Wir wissen nicht, ob sich alles so verhält, wieder uns vielleicht ganz unbekanntes B behauptet. Das steht fest, wir haben die Pflicht, das Buch dem A wiederzugeben, und dürfen es nicht ohne weiteres dem B, dessen Recht wir nicht kennen, herausgeben. B will nun das Buch trotz unseres Verbotes an sich nehmen. Dieser verbotenen Eigenmacht können wir uns mit Gewalt erwehren. Hat B das Buch heimlich durch solche Eigenmacht weggenommen, so können wir es ihm, wenn wir ihn auf frischer That ertappen

Was soll ich weiter sagen? In dieser kleinen Person hatte ich das Ideal meines Lebens gefunden, ich ließ also als Mann der That keinen Augenblick verstreichen, sondern hielt um ihre Hand an, die sie mir tief erröthend, aber durchaus nicht zimperlich zusagte, wenn die Großmutter nichts dagegen habe. Die beiden Waschfrauen waren bei meinem urplötzlichem Eindringen entsetzt davongelaufen unter den Ruf, es sei ein Verrückter eingebrochen, der voraussichtlich das arme Fräulein umzubringen beabsichtige. Im Hause war nur die fast achtzigjährige Großmutter anwesend, welche in ihrer Angst nach einem Besen gegriffen hatte, während die beiden flüchtigen Weiber sich mit einer Axt und einem alten Spaten bewaffneten, um nun in Gemeinschaft gegen mich zu Felde zu ziehen.

Als das feindliche Heer Elfa — dies ist nämlich der Name der Ueberfallenen und meiner jetzigen Frau — und mich Arm in Arm daherschreiten sah, senkte es die Waffen und zeigte sich nicht abgeneigt, zu parlamentiren. Dem Parlamentiren folgte auf dem Fuße der Friedensschluß, und nachdem ich ein Stündchen in Großmutterchens Stübchen gewesen war, konnte ich gleich César anrufen: „Ich kam, sah, siegte,“ denn schon nach sechs Wochen stopfte ein junges Weibchen mir die vielen zerrißenen Strümpfe, die sich in meinem Schranke angesammelt hatten. Der bewußte Strumpf aber, der seitdem heimgegangenen Großmutter gehörig, wird von mir als handgreifliches Zeichen meines mir gewordenen Erdens- und Himmels wie ein Heiligthum bewahrt.“

Mit diesen Worten schloß mein biederer Wirth die ergötzliche Geschichte seiner so glücklich abgelaufenen Jagd nach dem gestopften Strumpfe.

oder verfolgen, nachdem wir das Abhandeln des Buches bemerken, mit Gewalt abnehmen, § 859. Mehlisch verhält es sich, wenn einem Besitzer eines Grundstücks der Besitz durch verbotene Eigenmacht entzogen wird. Auch er darf, wie der obengenannte § sagt, sofort nach der Entziehung sich des Besitzes durch Entsetzung des Thäters wieder bemächtigen.

Ein anderer Fall: Unser Schuldner hat uns mit der Rückzahlung der Schuld von einem Monat zum anderen vertröstet. Plötzlich hören wir, daß er seine ganze Habe veräußert hat und auswandern will. Wir eilen nach seiner Wohnung, alles leer. „Der Herr ist eben auf die Bahn gegangen,“ heißt es dort. Schnell zum Bahnhofe. Richtig, da steht unser Zugvogel am Wagen. Ohne viele Umstände können wir den reiselustigen, zahlungsfaulen Schuldner selbst festnehmen. Wenn obrigkeitliche Hilfe nicht rechtzeitig zu erlangen ist und ohne unser sofortiges Eingreifen die Gefahr besteht, daß die Verwirklichung des Anspruchs vereitelt oder wesentlich erschwert werde, können wir zum Zwecke der Selbsthilfe einen Verpflichteten, welcher der Flucht verdächtig ist, festnehmen, sagt § 229.

Wir müssen dann nur unverzüglich den Festgenommenen dem nächsten Amtsgericht vorführen und den persönlichen Sicherheitsarrest dort beantragen, § 230. Der Schuldner ist selbstverständlich von uns frei zu lassen, wenn er seiner Verpflichtung nachkommt. Mehlisch ist zu verfahren, wenn man zum Zwecke der Selbsthilfe eine Sache wegnimmt. Wie wir oben bei der Besprechung der Selbstvertheidigung gegen Sachen sagten, daß die Beschädigung der uns bedrohenden Sache nur soweit erlaubt ist, als sie zur Abwendung der Gefahr nothwendig ist. Irzt man sich in der Annahme, man könne in einem bestimmten Falle Selbsthilfe vornehmen, einen Verpflichteten festnehmen oder dergl., so ist man zum Schadenersatz verpflichtet und kann sich nicht darauf berufen, daß man keine Schuld am Irrthum habe, § 231.

Eine ganz neue eigenartige Vorschrift, nach der man sein Recht unverzüglich geltend machen muß, auch wenn man bei Verfolgung seines Rechts in fremde Rechtshären eindringt, giebt uns das Gesetz in den §§ 961—964.

Wenn ein Bienenschwarm aus seinem Stöcke ansieht, so wird er herrenlos, d. h. er kann von jedem ersten besten eingefangen und behalten werden, wenn nicht der Eigentümer den Schwarm unverzüglich verfolgt, sobald der Schwarm seine Wohnung verlassen hat, und ihn wieder an sich nimmt, § 961. Der Bienen-eigentümer kann bei der Verfolgung fremde Grundstücke, Gärten und Bienenstände betreten, ja er darf, wenn der verfolgte Schwarm in eine fremde leere Bienenwohnung einzieht, dieselbe erbrechen und seinen Schwarm herausnehmen. Der Eigentümer des Grundstücks oder des leeren Bienenhauses darf ihn dabei nicht hindern, sondern muß ihm für die Verfolgung der schwärmenden Bienen freie Bahn lassen. Derselbe kann nur den Schaden ersetzt verlangen, welchen der seinen Bienenschwarm verfolgende Imker bei der Verfolgung anrichtet.

Giebt der Imker die Verfolgung seiner anschwärmenden Bienen auf, so verliert er das Eigenthum an dem Schwarme. Der Schwarm wird herrenlos, wie wir oben sagten; das Eigenthum an dem Schwarme geht auch verloren, wenn die Bienen sich mit einem oder mehreren anderen noch nicht herrenlosen Schwärmen in der Luft oder an Bäumen zc. vereinigen. In diesem Falle haben die früheren Eigentümer der einzelnen Schwärme, die sie verfolgt haben müssen, an dem vereinigten großen Schwarme Miteigenthum. Ihre Antheile bestimmen sich nach der Zahl der verfolgten Schwärme, § 963.

Endlich verliert der Eigentümer eines Schwarmes, trotzdem er ihn sofort und dauernd verfolgt hat, sein Eigenthumsrecht, wenn der Schwarm in eine fremde besetzte Bienenwohnung einzieht, § 964.

Die Auskunftei W. Schimmelpfeng unterhält Niederlassungen in 17 deutschen und in 7 ausländischen Städten; in Amerika und Australien wird sie vertreten durch The Bradstreet Company. Tarif postfrei durch die Auskunftei Schimmelpfeng in Berlin W., Charlottenstraße 23.

Mondamin-Wintergerichte.

Mondamin schätzt man meist nur als Sommerpeise; jedoch besitzt es ausgezeichnete Eigenschaften gerade zum Bereiten warmer Speisen. Mondamin erwärmt und kräftigt den Körper, es ist ein vollkommenes Nahrungsmittel in kalten Tagen. Jeder wird daher erfreut sein, zu lesen, daß Brown & Bolson verschiedene neue Rezepte für heiße Speisen haben, wie Gierkräme, Soufflees, Apfelschnitten zc. Um allen Gelegenheiten zum Gebrauch zu geben, bietet die Firma die Rezepte in einem Buche kostenlos, franko an. Man braucht nur unter deutlicher Adressenangabe sofort an Brown & Bolson, Berlin O. 2, zu schreiben.

H. Tornow,
 Elisabethstraße 5,
 Neue Herbst- und
 Winterstoffe.

Nähmaschinen!

30%
 billiger als die Konkurrenz, da ich
 weder reifen lasse, noch Agenten halte.



Hochwertige, unter 3jähriger Ga-
 rantie, frei Haus u. Unterricht für nur
50 Mark.

Maschine Köhler, Vibrating Shuttle,
 Ringschiffchen Wheeler & Wilson
 zu den billigsten Preisen.

Teilzahlungen monatlich von
 6 Mk. an.

Reparaturen schnell, sauber und billig.

S. Landsberger,
 Heiligegeiststraße 18.

Beachtliche mein
Grundstück,
 Gartenstraße, zu verkaufen.
 Gehrz, Mellicienstraße 87.

Neue Braunschweiger

Gemüse-
Konserven

empfehlen billigst

S. Simon.

Empfehle mich zur An-
 fertigung von

Capas, Sادات,
Mädchenmänteln und
Kostümen.

Auch sind fertige Sachen,
 sowie Stoffe und Reste zu
 Kleidchen zu haben.

Frau **B. Borsch,**
 Modistin für Damenkonfektion,
 Gerstenstr. 12, pt.

Den Alleinvertauf
 meiner vorzüglichen

Speisefarpfen

habe ich Herrn Kaufmann

A. Kirmes, Thorn

übergeben, und sind dort solche stets zu
 haben.

Kühne,
 Birkenau bei Tauer.

Pflege Dein

Haar

mit

JAVOL

aus-
 gezeichnet
 durch

Solidität und
 gute Wirkung.
 Preis M. 2,-

Vermeide
 Pomade
 Oel

schädliche
 Tincturen
 etc.

sondern:
 JAVOL
 Das Beste
 für die Haare

Stärkend
 Erfrischend
 Conservierend
 Tadellos!

Thorn zu haben bei:
Anders & Co., Drogeriehandlung,
Anton Koczars, Drogeriehdg.
Paul Weber, Drogerie, Culmerstr. 1.

Inowrazlauer Sool-,
 Römisch- Irische,
 Wannens-,
 Douche-
Bäder.
W. Böttcher'sche
 Badeanstalt,
 Baderstrasse 14.

Abbazia- Veilchen
 von **Hahn & Hasselbach, Dresden,**
 herrlich, wie frisch gepflückte Veilchen duftend,
 à Fl. Mark 1,50 und 2,- bei **A. Koczars, Drogen- Handlung.**

Beste Petersburger

Gummischuhe

nur **I. Qualitäten**

empfehlen
Erich Mueller Nachf.,
 Gummi-Spezial-Geschäft.

Alte Gummischuhe
 werden beim Einkauf neuer
in Zahlung genommen.

Formulare

zur landwirtschaftlichen Buchführung:

Getreide-Journal, | Ernte- u. Aussaat-Register,
 Tagelohnbuch, | Ausdrusch-Register,
 Vieh-Journal, Futtermittel-Tabelle, | Milch-Tabelle u. s. w.

nach jedem Muster und in beliebiger Stärke gebunden

liefert

C. Dombrowski, Buchdruckerei,
 Katharinenstraße.

Großes Lager von Möbeln und Inneneinrichtungen
 in jeder Holzart
 der Neuzeit entsprechend zu billigen
 Preisen.
 Verfertigung des Waarenlagers
 ohne Kaufzwang
 - Preisstellungen berechnungsgemäß -
P. Trautmann-Thorn.



Dr. Thompson's
Seifenpulver

gibt blendend weisse Wäsche.

Unübertreffliches Wasch- und Bleichmittel.

Allein echt mit Namen **Dr. Thompson**
 und Schutzmarke **Schwarz**.

Vorsicht vor Nachahmungen.

Zu haben
 in allen besseren Colonial-, Drogen- und Seifenhandlungen.

Einzigiger Fabrikant:
Ernst Sieglin
 in Düsseldorf.

Schering's Pepsin-Essen

nach Vorschrift vom Geh. Rath Professor Dr. C. Liebreich, beseitigt binnen kurzer Zeit
 Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Magenverschleimung,
 die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und ist ganz besonders Frauen und Mädchen
 zu empfehlen, die infolge Weichsücht, Hysterie und ähnlichen Zuständen an nervöser
 Magenschwäche leiden. Preis 1/2 Fl. 3 Mk., 1/4 Fl. 1,50 Mk.

Schering's Grüne Apotheke, Chaussee-Strasse 19.
 Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogenhandlungen.

Man verlange ausdrücklich **Schering's Pepsin-Essen.**

Zu haben in Thorn in sämtl. Apotheken; in Mader: Schwannapotheke

Konkurs-Waarenlager.

Das zur **A. Jakubowski'schen** Konkursmasse ge-
 hörige, reich assortierte Waarenlager, bestehend aus
Zigarren, Zigarretten, Tabaken und
Rauchrequisiten, Spazierstöcken zc.
 soll einschließlich der Geschäftseinrichtung im ganzen ver-
 kauft werden.

Gerichtliche Taxe 4916 Mark 91 Pfg.
 Schriftliche Offerten in Prozenten über die Taxe sind
 bis zum 24. November cr. nebst 500 Mark Bietungssicher-
 heit bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Zuschlag bleibt vorbehalten.
 Befichtigung täglich nach vorheriger Anmeldung.

Paul Engler,
 Verwalter der **A. Jakubowski'schen** Konkursmasse.

Das

Bürgerliche Gesetzbuch.

Dieses Buch enthält vollständig die Gesetze, welche am
1. Januar 1900 in Kraft treten, sowie das **Einführungs-**
gesetz und ausführliches Sachregister. Schöner klarer
 Druck und gediegener Einband zeichnen diese Ausgabe ganz
 besonders aus.

Gegen Einsendung von **1 Mark** oder per Nachnahme des
 Betrages versende ich obiges Buch, welches in keiner Familie
 fehlen sollte, überall hin **franko.**

Dieses Buch ist auch in der Ge-
 schäftsstelle der „**Thorn**er Presse“
 für denselben Preis zu haben.

Leipzig, Eisenstrasse. **Wilh. Bornemann,**
 Verlags-Buchhandlung.

Norddeutsche Creditanstalt,

Filiale Thorn.

Wir zahlen bis auf weiteres für Depostengelder:

3 1/2 % bei eintägiger Kündigung

4 % " monatlicher "

4 1/2 % " 3 monatlicher "

Reparaturen von Lokomobilen und
Dreschmaschinen,

Einsehen neuer Feuerbüchsen,

Komplette Einrichtungen
 für

Brennereien, Brauereien, Schneidmühlen u.

übernimmt billigst die

Maschinenfabrik, Eisengießerei und Kesselschmiede

Born & Schütze,
 Mader-Thorn.

Farbige und schwarze
Seidenstoffe

wie

Sammete und Peluche
 werden zu jedem annehmbaren
 Preise verkauft.

S. David,
 Breitestraße

Palmin

von **H. Schinck & Co., Mannheim**
 stets frisch auf Lager
 empfiehlt das Generaldepot für
 Bromberger Vorstadt

M. Kalkstein v. Osowski,
 Bromberger- u. Schulstr.-Ecke.

Spurlos verschwunden

ist m. Vater langjähr. Rheumatismus-
 und Nervenleiden durch ein australisches
 Mittel Eucalyptus Globulus (kein Geheim-
 mittel). Ich gebe jedem Leidenden über
 m. Vater's wunderbare Heilung d. dieses
 Mittel gegen 10-Pfg. Marke gern Auskunft.

Otto Mehlhorn
 Brundöbra, Sachsen.

Nettes Weihnachtsgeschenk!
 Ueberall willkommen. Wichtig für
 jeden Geschäftsmann.

„**Das neue bürgerl. Gesetzbuch**“
 (Giltig v. 1. Januar 1900.)

In keiner Familie sollte dies werth-
 volle Buch fehlen.

Gegen vorherige Einsendung von
1,00 Mk. erfolgt franco Zusendung
 durch **Max Sallmann, Berlin S. O.,**
 Schmidstraße 11.

Telt. Rübchen,

Görzer Maronen
 empfiehlt

A. Mazurkiewicz.

Diesjährige
Braunschweiger Konserven
 empfiehlt billigst

Heinrich Netz.

Meinen
 reichhaltigen
Journal - Lesezirkel
 bringe
 in empfehlende Erinnerung.
Walter Lambeck,
 Buch- und Musikalien-
 Handlung.

Verein zur Unterstützung
durch Arbeit.

Verkaufsort: **Schillerstraße 4.**
 Große Auswahl an

Schürzen, Strümpfen, Hemden,
Falten, Beinkleidern, Scheuer-
tüchern, Häkelarbeiten u. s. w.
 vorräthig.

Bestellungen auf Leibwäsche, Häkel-,
 Strick-, Stickerarbeiten und dergleichen
 werden gewissenhaft und schnell aus-
 geführt.

Der Vorstand.

Trodene's Kleinholz,
 unter Schuppen lagernd, stets zu
 haben bei

A. Ferrari,
 Holzplatz a. d. Weichsel.

Meissener

Eber und Saufertel,
 zur Bucht geeignet,

verkauft in **Knappstädt**
 bei Culmsee.

Spezialität.

Dampf-Kaffee's

täglich frisch geröstet:
Holländische Mischung
 (kräftig und gutschmeckend)
 per Pfd. 1,40 Mk.

Karlsbader Mischung
 (fein und volles Aroma)
 per Pfd. 1,60 Mk.

Wiener Mischung II.
 (sehr fein edel)
 per Pfd. 1,80 Mark.

Wiener Mischung I.
 (hochfein in Aroma und Geschmack)
 per Pfd. 2,00 Mk.

Extra feine Krone-Mischung
 (zusammengesetzt aus den edelsten
 Bohnensorten)
 per Pfd. 2,20 Mk.

Anßerdem empfehle ich gleichfalls
 täglich frisch geröstete Kaffee's
 per Pfd.
 0,80, 0,90, 1,00, 1,20, 1,30 u. 1,40 Mk.

Erste
Wiener Dampf-Kaffee-Rösterei,
 Neustädt. Markt 11.

28 goldene und silberne
Medaillen u. Diplome.

Schweizerische

Spielwerke,

anerkannt die vollkommensten der
 Welt.

Spieldosen,

Automaten, Necessaires, Schweizer-
 hühner, Zigarrenständer, Albums,
 Schreibzeuge, Handschuhkasten,
 Briefbeschwerer, Zigarrenetuis,
 Arbeits-Tischchen, Spazierstöcke,
 Flaschen, Biergläser, Dessertteller,
 Stühle u. s. w. alles mit Kunst.
 Stets das neueste und vor-
 züglichste, besonders geeignet
 für Weihnachts-Geschenke,
 empfiehlt die Fabrik

J.H. Keller, Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantiert
 für Echtheit; illustrierte Preis-
 listen franko.

Bedeutende Preisermäßigung.

Der leidenden Menschheit

bin ich gern bereit, ein Getränk (weder
 Medizin noch Geheimmittel) unent-
 geltlich namhaft zu machen, welches
 mich alten, 73-jährigen Mann von
 12-jährigen Magenbeschwerden, Appe-
 titlosigkeit und schwacher Verdauung
 befreit hat.

Meyer, Lehrer a. D., Hannover,
 Grasweg 13.

Rheumatismus
und Asthma.

Seit 20 Jahren litt ich an dieser
 Krankheit so, daß ich oft wochenlang
 das Bett nicht verlassen konnte. Ich
 bin jetzt von diesem Uebel (durch ein
 australisches Mittel Eucalyptus, Natur-
 produkt des Eucalyptusbaumes) befreit
 und sende meinen leidenden Mitmenschen
 auf Verlangen gerne umsonst und post-
 frei Broschüre über meine Heilung.

Klingenthal i. Sach.

Ernst Hess.

Heinr. Gerdom,
Katharinenstrasse 8,
Photograph
des deutschen Offizier-Vereins und
des Waarenhauses für deutsche
Beamt.

Alleinige Erzeugung von Relief-
photographien (Patent Stumann) für
Thorn.

Mehrfach prämiert.
Meiner werthen Kundschaft zeige
ergerbeist an, daß ich meine Woh-
nung von Strobandstrasse 15 nach
Strobandstr. 16
verlegt habe.

Ich bitte, das mir bisher geschenkte
Vertrauen auch ferner mir schenken zu
wollen. Für guten Sitz u. Arbeit
leiste ich jede Garantie.
Heinrich Schultz,
Schneidemeister, Strobandstrasse 16.

Margarethe Leick,
gepr. Handarbeits-Lehrerin,
Brüdenstrasse 16, 1 Tr. links,
ertheilt Unterricht in allen Hand-
arbeiten, einfachen und feinen
Kunsthandarbeiten für 3 Mk. den
Monat. Schülerinnen nehme ich
jederzeit an.
Weihnachtsarbeiten, Namens-
stick, Wäschenähen übernehme ich.

Albert Schultz,
Papier-Handlung
empfehlend
zur
Brandmalerei
reizende Neuheiten in
Holz- und Lederwaaren.
Brenn-Apparate
I. Qualität.

Nächste Geld-Lotterien:
Wohlfahrts-Lotterie; Hauptgewinn:
Mk. 100 000, Ziehung vom 25.-30.
November cr., Lose à Mk. 3,50;
Roths Kreuz-Lotterie; Hauptge-
winn Mk. 100 000, 50 000, 25 000;
Lose à Mk. 3,50
empfehlend **Oskar Drawort,**
Thorn.

Zur Ausführung von
Brunnenarbeiten,
Tiefbohrbrunnen,
Zementröhren-Brunnen,
Wasserleitungen,
Sanalisationen
empfehlend sich
Briesener Zementwaaren- u.
Kunststein-Fabrik
Schröter & Co.

Corned Beef
2 Pfd.-Büchse Mk. 1,20,
Corned Pork
(Schweinefleisch) 2 Pfd.-Büchse Mk. 1,00,
Ohren-Zunge
2 Pfd.-Büchse Mk. 3,00,
Frühstück-Zunge
1 Pfd.-Büchse Mk. 1,50,
Sardinen
1 Pfd.-Büchse Mk. 1,75,
Sardinen
(Marke „Philippe-Canard“) Büchse Mk. 0,90,
(Marke „Poller-Froses“) Büchse Mk. 0,70,

franz. Sardinen
Büchse Mk. 0,45,
Frankfurter Würste
Büchse (10 Stück) Mk. 1,20,
Frankfurter Würste
in Büchsen zu 40 St. Büchse Mk. 4,50,
Brannschweiger und
Nügnwalder Zerkelatur
Pfd. Mk. 1,50,
Trüffelbeiwurst
Pfd. Mk. 1,00,

Caviar
(grobförnig) Pfd. Mk. 8,00,
Maggi Suppenwürze
Originalfläschchen à Mk. 0,35, 0,65, 1,10,
1,80, 3,20-6,00,
Nachfüllung Mk. 0,25, 0,45, 0,70 1,65,
Kufel's Kindermehl
Büchse (1 Pfd.) Mk. 1,30,
Knorr's Hafermehl
1 Pfd. Mk. 0,50,
Knorr's Erbsenwürste
1 Pfd. Mk. 0,60,
Haferflocken
1 Pfd. Mk. 0,20,
Londensirte Milch
Büchse Mk. 0,80,
Carl Sakriss,
Schuhmacherstrasse 26.

Im der Gärtnerlei, Woder, Wilhelm-
strasse 7, (Leibnizstr. Thon) ist eine
edel. Wohn. von 4 Zimm. u. Zubeh. zu
verm. Näh. in der Geschäftsst. dies. Btg.

Wir haben den Alleinverkauf unserer
Maiskeim - Melasse - Fabrikate
für die Kreise Culm, Thorn, Graudenz, Schwet
und Briesen Wpr.
Herrn M. Segall in Culm a. W.
übertragen
und bitten, sich wegen Offerten an denselben zu wenden.
Brüder Müller, Berlin,
Maiskeim-Melasse-Fabriken,
G. m. b. H.

Konkurs - Ausverkauf.
Fertige
Herren- u. Knaben-Anzüge,
sowie Joppen u. Paletots
werde
Neustädt. Markt 22,
neben dem königlichen Gouvernament
äußerst billig ausverkauft.

Empfehle mein großes Lager hochseiner
Jagd- und Kutschwagen,
sowie eleganter
Selbstfahrer.
Bestellungen auf Wagen jeder Art werden solide und
reell ausgeführt.
Reparaturen, sowie Aufladungen alter Wagen sauber,
schnell und billig in der Wagenfabrik
Ww. A. Gründer.

Reit-Institut
von
M. Palm,
Friedrich- und Bismarckstr.-Ecke Nr. 7.
Reitbahn. Pensionsstall.
Commissionsweiser
An- und Verkauf von Reit- und
Wagenpferden.
Zureiten und Einfahren von Pferden.
Reit-Unterricht
für Damen und Herren.

Neues Bürgerliches Gesetzbuch
nebst Einführungsgezet u. Inhaltsverzeichnis. Größter Massenartikel
470 Seiten. Nur in Postpaketen von 25 Stück à 25 Pf. per Nachnahme.
L. Schwartz & Co., Berlin C, 14.

V. Berliner Pferde-Lotterie
Unwiderrufliche
Ziehung am 8. Dezember 1899.
3233 Gewinne Werth
102 000 Mk.
Lose à 1 Mk., 11 Lose = 10 Mk.,
Porto und Liste 20 Pf.,
auch gegen Briefmarken, empfehlend
versendet das Bankgeschäft
Carl Heintze, Berlin W.,
Unter den Linden 3.

Gewinne	Werth
1 à	15 000 M.
1 à	10 000 "
1 à	9 000 "
1 à	8 000 "
1 à	5 000 "
1 à	4 500 "
1 à	4 000 "
1 à	3 000 "
2 à 2500 =	5 000 "
2 à 2400 =	4 800 "
2 à 1800 =	3 600 "
3 à 1500 =	4 500 "
16 à 100 =	1 600 "
200 à 20 =	4 000 "
1000 à 10 =	10 000 "
2000 à 5 =	10 000 "
3233 Gewinne =	102 000 M.

Mein Bureau
befindet sich vom 17. d. Mts. ab
Strobandstr. 5.
Johannes Cornelius,
Architekt, Baugeschäft und Brunnenbauanstalt

Neu! „St. Raphael Quinquina“ Neu!
ist das wohlgeschmeckteste und gesundeste Getränk Frankreichs, ein
unentbehrliches Mittel zur Förderung von Appetit und Verdauung.
Der Konsum von 15000 Liter pro Tag in Frankreich allein beweist
am besten die Vorzüglichkeit und allgemeine Beliebtheit dieses
Artikels. Ermöglicht die deliziossten Mischungen auf die ein-
fachste Art.
Preis pro Flasche nur 3 Mk. 50 Pf.
Niederlage in Thorn:
Königl. privil. Rathsapotheke.
Allein. KonzeSSIONÄR:
Jos. Oberndorfer & Cie., Großhandlung,
München, Thierschstr. 23.

Reelle Bedienung. **Ernst Nasilowski,** Solide Preise.
Bahstr. 2 Uhrmacher. Bahstr. 2.
Reichhaltiges Lager in Uhren u. Goldwaaren.
Damen- und Herren-Uhren, Gold- und Silber-Broschen,
Fänge-Uhren, Regulateure, Fächerketten, Oravattennadeln,
Wanduhren und Wecker in jeder Preislage.
Uhrketten, Kreuze, Manschettenknöpfe.
Reparaturen werden äußerst sorgfältig ausgeführt.

Gesucht
ein junger, intelligenter,
kautionsfähiger
Verkaufs-
und Inkasso-Agent.
Kann auch Handwerker
sein.
Singer Co.,
Nähmaschinen Akt.-Ges.
Tüchtige Malergehilfen
stellt ein **L. Zahn.**
Ein Lehrling,
der die Bäckerei erlernen will, kann
sich sofort einstellen.
J. Rysiewski, Bäckermeister,
Copperniftstrasse 25.
Ein Laufbursche
von außerhalb zur Bäckerei ge-
sucht.
Lipinski,
Schulstrassen-Ecke 16.

Uhren! Goldwaaren! Brillen!
Louis Joseph, Seglerstrasse 29.
Beste und billigste Bezugsquelle!
Silberne Herren- und Damen-Uhren von 12
Mk. an. Goldene Damenuhren, 10 Rubis, 18,
20-100 Mk. Goldene Herrenuhren, Unter, 40,
50-180 Mk. Nickeluhren, Stül von 5 Mk. an.
3 Jahre schriftliche Garantie. — Große Auswahl in
echten Goldwaaren, billiger wie in jedem unrellell
Ausverkauf. Massiv goldene Trauringe, ge-
stempelt, Paar von 12 Mk. an stets vorräthig, gold-
plattirt, Paar von 3 Mk. an. — Brillen u. Bin-
nenez in allen Metallarten mit prima Rathenower Gläsern von 1 Mk. an.
Reparaturen an Uhren, Goldwaaren und Brillen wie bekannt schnell,
sauber und billig.

Zur sauberen und geschmackvollen Anfertigung von:
Menüs
Weinkarten
Tanzkarten
Tafelliedern
Einladungen
zu
Gesellschaften etc.
empfehlend sich die
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei.

Möblirte Zimmer
billig zu verm. Katharinenstrasse 7.
Ein fein möbl. Zimmer zu verm.
und 1. Dezember zu beziehen.
Seiligegeiststrasse 19.

Die
Brot- u. Feinbäckerei
von **F. Sontowski,**
Culmerstrasse 12,
empfehlend sich den geehrten Herr-
schaften von Thorn zur Lieferung von
allen Backwaaren, sowie aller Art
Kuchen, Frisches und schmackhaftes
Frühstück sende stets pünktlich frei
ins Haus.

Tüchtige Mädchen
erhalten gute Stellen mit hohem Lohn
zu jeder Zeit durch das
Miethskomptoir **E. Baranowski,**
Breitestr. 30.
Ein kräftiger
Arbeitsbursche
kann sich melden.
C. Dombrowski, Buchdruckerei.
Ein neu ausgebautes
Laden,
mit auch ohne Wohnung, von sofort
oder später zu vermieten.
Culmerstrasse 15.

Möblirte Wohnung
an 1-2 Herren mit auch ohne
Pension zu vermieten.
Gerechestr. 30, 2 Tr., rechts.
Gut möbl. Zimm. für 1-2 Herren
bill. z. verm. Bahstr. 20, III r.
Gut möblirtes Zimmer sofort zu
vermieten. Seglerstr. 6.
Ein möbl. Zimmer von sofort
billig zu verm. Wauerstr. 36, III.
kleines Zimmer, a. Wausch a. mit
Pension, ist zu verm. Bahstr. 47.
Möblirtes Zimmer zu vermieten.
Bachstrasse 9, 3 Trepp.
Möbl. Zimmer preiswerth zu ver-
mieten. Strobandstr. 4, 2 Tr.
Möbl. Wohnung,
mit auch ohne Vorfingelack,
von gleich zu vermieten.
Gerkenstrasse 10.

Herrschäftliche Wohnung,
renovirt, von 8 bzw. 10 Zim., Zubeh.,
Garten und Stall zu vermieten.
Brombergstr. 76.

Herrschäftliche Wohnung,
7 Zimmer und Zubeh., sowie große
Gartenveranda auch Gartenbenutzung,
zu vermieten Bahstr. 9, part.

Herrschäftliche Wohnung,
6 Zimmer nebst Zubeh., 1. Etage,
Bromberger Vorstadt, Schulstr. 10/12,
bis jetzt von Herrn Oberst Protzen
bewohnt, ist von sofort oder später
zu vermieten.
Soppart, Bachstrasse 17.

Herrschäftliche Wohnungen
von 6 Zimmern von sofort zu
vermieten in unserem neuerbauten
Hause Friedr. 10/12.

Wohnungen
von je 6 und 3 Zimmern und Zu-
behör per 1. April vermietet
A. Stephan.

Herrschäftliche Wohnung,
Breitestrasse 37, 3 Tr., 6 Zimmer,
Balkon, Küche und Nebengelass, ist
von sofort od. vom 1. Jan. ab zu verm.
C. B. Dietrich & Sohn.

Herrschäftliche Wohnung,
1. Etage, Bromberger Vorstadt, Schul-
strasse Nr. 11, bis jetzt von Herrn
Major Zillmann bewohnt, ist von
sofort oder später zu vermieten.
Soppart, Bachstr. 17.

Die bisher von Herrn Freiherrn
D. v. Reum innegehabte Wohnung,
Brombergerstrasse 68/70 parterre,
4 Zimmer mit allem Zubeh., Pferde-
stall etc., ist von sofort oder vom
1. Januar zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn.

Die 2. Etage
in unserem neuerbauten Hause,
Breitestrasse 31,
4 Zimmer nebst allem Zubeh., ist
von sofort zu vermieten.
Immanns & Hoffmann.

Wohnung,
3 Zimmer, Kammer, Küche und Zu-
behör mit Wasserleitung, ist wegen
Berlegung des Miethers sofort ander-
weitig zu vermieten.
Culmer Chaussee 49.

3. Etage,
Wohnung von 3 Zimmern, Küche u.
Zubeh., zu vermieten.
Culmerstrasse 22.

1 hellen, heizbaren Keller
zu vermieten.
A. Kirmes.

Heller Lagerkeller,
bisher als Malerwerkstatt benutzt, so-
gleich zu vermieten.
Ackermann, Bahstr. 9.

Pferdestall zu vermieten
Strobandstr. 15.

Die Krisis.

Stizze von Helene Lang-Anton (Königsberg). (Nachdruck verboten.)

Es klopfte leise, die Thür öffnete sich halb. „Madamchen!“ Die Frau, die im Schmerz zusammengekauert am Krankenbett ihres Kindes saß, die feberheißen Händchen in den ihren, hörte nichts. „Madamchen!“ Die Dienerin war nahe an sie herangetreten.

Die junge Frau hob den Kopf. Wie elend und verstört sie von den vielen Nachtwachen und der Herzensangst ausah! Sie blickte der alten Magd fragend entgegen.

„Der Theaterdiener ist da, Sie müßten heute Abend spielen, das Haus sei ausverkauft, und es kann keine Ihre Rolle übernehmen, weil so schon alle beschäftigt sind.“

„Um keinen Preis“, wehrte die Frau mit gequältem Gesichtsausdruck ab.

Die Alte seufzte. „Aber Lina, Du siehst es doch — das Kind kann mir ja sterben, während ich — nein, so etwas kann kein Mensch verlangen, ich würde wahnsinnig werden!“

Noch immer schwieg die Alte, die Thränen rollten über ihre faltigen Wangen, sie gab der Frau ja recht — aber — es mußte doch sein! Die höchste Noth war im Hause, morgen war Gagetag, und man brauchte die paar Groschen dringend.

„Ja, Madamchen — dann giebt's morgen keine Gage, der Herr Direktor hat das eben sagen lassen.“

„Allmächtiger Gott! . . . Was soll ich nur thun?“

Ein heftiger Hustenanfall brohte dem Leben des Kleinen schon jetzt ein Ende zu machen. Die junge Frau nahm das Kind in die Arme, trocknete den Schweiß von dem wachbleichen Gesichtchen und schüttelte es in ihrem Schrecken. Als der Anfall vorüber war und das Kind in großer Schwäche die Augen schloß, konnte man es für todt halten. Dieser Anblick erregte die Mutter so sehr, daß sie sich schluchzend über das Kind warf und schrie:

„Nein, nein, nein, — ich spiele nicht, — soll kommen, was mag! Mein Kind, meinen lieben, süßen Jungen in diesen schweren Stunden verlassen, — das kann ich nicht, Gott verzeih's mir.“

Die alte Dienerin schlich wortlos hinaus. Ihr mitleidiger Blick streifte noch das zehnjährige Mädchen, das am Fenster saß und Strümpfe stopfte. Raun konnten die zarten kleinen Finger den groben Wollstrumpf halten.

Die Kleine seufzte. „Was ist Dir, Mia?“ fragte die Mutter. „Nichts, Madamchen, — mich hungert nur.“ „Geh“, laß Dir von Lina Dein Vesperbrot geben.“

„Ich habe es schon gegessen.“ „Dann soll sie Dir das meine geben.“ „Und Du, Madamchen?“ „Ich habe keinen Hunger.“

Schnell stand Mia auf und lief hinaus. Die Mutter sah ihr nach. Wie schwächlich sie war, fast durchsichtig, und wie elend und bleich sie ausah! Woher sollte sie auch Kraft bekommen bei diesem kärglichen Leben!

Wie war das alles so gekommen? Wer hätte ihr einst das vorausgesagt! In guten, wohlgeordneten Verhältnissen war sie aufgewachsen, dann hatte sie sich in einen Schauspielersverleier verliebt. Die Eltern, die Brüder waren gegen die Heirath, aber sie hörte nicht auf sie, sie liebte ihn und erhoffte ihr Glück von dem Manne.

Ein trauriges Glück! In den ersten Jahren ging es ja, aber dann kam das böse Uebel, seine Lunge ertrug die großen Anstrengungen nicht; dazu kam noch, daß er immer öfter mehr trank als nötig, und da ging es denn bergab. Er mußte sein Brot an immer kleineren Bühnen suchen, auch sie mußte helfen.

Du lieber Gott, sie hatte so wenig Talent, aber an diesen kleinen Bühnen stellte man ja auch keine großen Anforderungen. Ob man sie tabelte oder lobte, war ihr gleich, sie hatte keinen Ehrgeiz, sie spielte nur des täglichen Brotes wegen, um ihren kranken Mann zu unterstützen und ihre Kinder zu erhalten.

Ihr einziges Glück waren ihre Kinder, und ganz besonders hing sie an ihrem Jungen, er allein machte ihr das Leben noch lebenswerth. Wie weich er sie zu lieblosen verstand, wie unwiderstehlich er schmeicheln konnte. Das kleine blasse Mädchen stand der Mutter viel fremder gegenüber, ihr süßes Wesen hatte nichts anheimelndes.

Als ihr Mann starb, mußte sie ihn nicht allzusehr, die Liebe war in all' den Sorgen und Kämpfen verloren, und was er noch

verdiene hatte in der letzten Zeit, war verschwindend wenig.

Aber nun streckte der Tod die Hand nach ihrem süßen Buben aus, und sie fühlte im tiefsten Herzen, daß sie diesen Verlust nicht überleben könnte, nicht überleben wollte! . . .

Es klingelte. Gewiß kam der Theaterdiener wieder, und sie brauchte nicht zu spielen. So hartherzig konnte ja kein Mensch sein, und der Direktor war zwar kein höflicher, aber ein guter Mann.

Die Magd trat ein und meldete: „Die Frau Direktor.“ Ueberrascht erhob sich die junge Frau, es war das erste Mal, daß die Frau Direktor sie besuchte — brachte sie schlechtes oder gutes?

Höflich, so gut es ihre Angegriffenheit erlaubte, ging sie ihr entgegen, begrüßte sie und bot ihr einen Stuhl an. Sie setzte sich. Eine drückende kleine Pause trat ein. Die Frau Direktor sah sich in dem armseligen Zimmer um, ein mitleidiger Blick streifte das kranke Kind und blieb an der zarten Gestalt der jungen Frau haften.

„Es wurde ihr augenscheinlich angefaßt dieses Zimmers nicht leicht, ihren Auftrag auszurichten. Aber es mußte doch sein. Sie sagte leise: „Sie müssen heute Abend spielen, Frau Berner.“

„Frau Direktor, ich kann nicht!“ „Liebe Frau, wenn Sie heute nicht spielen, kann mein Mann tatsächlich morgen die Gagen nicht zahlen. Sie wissen, wie schlecht die Geschäfte in der letzten Zeit waren! Das Haus ist heute ausverkauft, mein Mann ist glücklich, morgen seinen Verpflichtungen nachkommen zu können. Denken Sie an die vielen Menschen, die unter Ihrer Weigerung leiden würden, vielleicht hungern und frieren. Ihr Kind ist doch bei der alten treuen Person in guter Obhut.“

„Mamachen, thu' es doch.“ Mia hatte schmeichelnd ihren Arm in den der Mutter gelegt.

„Ich bleibe bei Karlchen und will auf ihn acht geben.“

Die Direktorin schwieg, die kluge Frau erkannte sofort die bessere Fürsprecherin in dem blaffen Kinde, und sie täuschte sich nicht. Nach kurzem, schwerem Kampfe sagte Frau Berner, noch um einen Schatten bleicher:

„Ich will es thun . . . Wie ich aber spielen werde, weiß ich wahrhaftig nicht. Mit meinen Gedanken werde ich doch in diesem Zimmer sein.“

„Geh' nur ruhig, Mama!“ ließ sich wieder die Kinderstimme Mias vernehmen, und das Mädchen drängte sich in die Arme der Mutter, die, einen Augenblick ersaunt über die seltene Zärtlichkeit der Kleinen, sie innig an sich drückte.

„Ja, ich will es thun!“ sagte sie und küßte Mias Stirn. Die Direktorin hatte sich erhoben und verließ nach kurzem Abschied schnell das Zimmer, als fürchtete sie noch eine Sinnesänderung.

Mia packte die Bühnengarderobe der Mutter ein, und Lina trug den Korb nach dem Theater. Nach einem kurzen, heizerregenden Abschied von ihrem Jungen und vielen Ermahnungen und Vorschriften für Mia ging Frau Berner, nachdem sie Linas Zurückkunft abgewartet hatte, mit schwerem Herzen ins Theater.

Die Aufregung und innere Angst gab an diesem Abend ihrem Spiel ein eigenartiges Gepräge, und ohne ihr Wollen errang sie Beifall. Raum aber war die Vorstellung zu Ende, so lief sie, so rasch ihre Füße sie trugen, nach Hause, ganz wie sie von der Bühne kam; sie hatte sich weder zum Abschwinken noch zum Umkleiden Zeit genommen.

Wie würde sie ihren Jungen wiedersehen? Als sie in die Thür trat, fand sie den Arzt anwesend, und Mia stürzte ihr entgegen.

„Mama, er wird gesund, Onkel Doktor hat es gesagt!“

Da — bei dieser Glücksbotschaft verließen sie die Kräfte. Unfähig, sich aufrecht zu halten, sank sie in einen Stuhl, verlor den Kopf in den Händen und brach in ein konvulsives Schluchzen aus.

Der Arzt störte sie nicht, dieser erste Ausbruch eines tiefbestimmerten, jetzt bestreiten Herzens ergriff ihn tief. Nach einer Weile trat Frau Berner an das Bettchen des kranken Jungen. Er schlief und athmete ruhig, seine Wangen hatten das wächserne Aussehen verloren, sie waren leicht geröthet, die Gesundheit kehrte wieder! Da wandte sie sich und ergriff des Arztes Hände, während heiße Thränen darauf tropften.

Er aber wehrte sie bewegt ab und sagte lächelnd: „Ruhe, Ruhe, das Kind ist außer jeder Gefahr. Legen Sie sich hin, Sie brauchen selbst

dringend Schonung. Morgen früh komme ich wieder.“

Und eilig verließ er das Zimmer. Gleich darauf trat Lina ein. „Hier — eine Depesche, Madamchen.“ Frau Berner öffnete sie bekommen.

„Ich komme morgen, Dich und Deine Kinder abzuholen und zur Mutter zu bringen.“

„Dito.“ Fassungslös starrte sie auf das Papier. Ihr Bruder kam, sie und die Kinder heimzuholen! Die Mutter hatte vergessen und verziehen, sie sollte wieder bei den Ihrigen leben dürfen, alles Glend, alle Noth sollte ein Ende nehmen, das alte, sonnige Glück sollte ihr noch einmal lachen! Noch faßte, begriff sie es nicht. Wie halb im Traume sagte sie zu Mia, die sich erwartungsvoll an sie schmiegte:

„Nachricht von Onkel Otto — er kommt morgen.“

Mia klatschte in die Hände. „Kommt Onkel doch?“ „Wieso doch?“

„Ja, ich habe ihn doch so gebeten, daß er kommen soll!“

„Du, — Du?“

„Ja, Mama, ich hab' ihm geschrieben, wie schlecht es uns geht und daß Brüderchen krank ist und Du so viel weinst; und da hat ich ihn, er möchte uns doch dahin holen, wo es so schön ist. Du hast mir doch oft erzählt, wie wunderschön es bei der Großmama ist. Bist Du böse, Mamachen, daß ich es gethan habe?“

Statt aller Antwort zog die tieferschüttelte Frau sie stürmisch zu sich empor, bedeckte sie mit Küffen und stammelte unter Thränen nur immer wieder:

„Mein heißgeliebtes Kind! Mein Liebling!“

Mannigfaltiges.

(Nach dem Kriegsschauplatz in Südafrika) haben die vornehmen Familien Englands eine ganz erstaunlich große Zahl ihrer Söhne abgeschickt; wenn der Sieg den Buren zufällt, so wird der englische Adel eine Verringerung erfahren, wie sie seit dem Ende des Krieges zwischen den Häusern York und Lancaster nicht mehr vorgekommen ist. In Maritzburg kämpft unter dem fernen Obersten Baden-Powell ein Sohn des Ministerpräsidenten Salisbury; Lord Edward Cecil ist ein jüngerer, hübscher Gardeoffizier und wurde schon vor Ausbruch der Feindseligkeiten zu Sonderdiensten nach Südafrika geschickt. Der Kriegsminister Lord Lansdowne hat zwei Söhne in dem Armeekorps, das Sir Redvers Buller gegen die Buren führen wird. Lord und Lady George Hamilton, der erste Sekretär für Indien, sollen zusammen dreizehn Neffen im Heere haben, das in der Kaptologie steht oder dorthin unterwegs ist. Diese Lords gehören der Regierungspartei an. Aber auch die liberalen Adligen sind in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Stammbolter des Lord Tweedmouth und des Lord Ribblesdale kämpfen in Südafrika.

(Burenfreunde.) Bei dem Generalkonsul der südafrikanischen Republik, Justizrath Winterfeldt in Berlin, gehen fortgesetzt große und kleine Beträge ein, die zum größten Theil für das deutsche Korps in Transvaal, zum kleineren Theil für die Verwundeten und die Hinterbliebenen der gefallenen Buren bestimmt sind. Von dem kleinsten „10 Pfennig“-Beitrag eines Dienstmädchens aus der Reichensbergerstraße 4, Berlin, bis zu dem 500 Mark-Beitrag eines mit L. M. zeichnenden Gebers sind alle Summen und alle Volksklassen vertreten. Neben Berlin, das mit warmer Begeisterung für die Südafrikaner eintritt, sind besonders süddeutsche Städte eifrig an den Beitragspenden theilhaftig. Unter den Namen der einzelnen Spender fallen zwei besonders auf: „Prätorius“ und „London“. Ferner sind mit namhaften Beiträgen vertreten: „Berliner Angloboblen“, die „Reinigung der Einwohner von Burg bei Magdeburg“, die „Chemische Fabrik auf Aktien vormalig E. Schering“, die „Freitagstammtisch-Gesellschaft Zentralbahnhof München“, das „Komptoir- und Arbeiterpersonal der Branerei von Gebrüder Josty“, der „Donnerstag-Abend in der Bavaria in Berlin“, der „Frankfurter Bicycle-Klub in Frankfurt a. M.“ und viele andere „Stammtisch“- und „Vereins“-Sammlungen. Auch Lehrerkollegien und Schulklassen haben ihr Scherflein für die Sache der Buren beigetragen; so findet man die 22. und 218. Berliner Gemeindeschule, ferner das Berliner Kaiser Wilhelm-Realgymnasium, das Köllnische Gymnasium in Berlin, das Gymnasium in Saarbrücken u. a. Auch sehr viel deutsche Turnvereine und Regellubs, Beamtenvereinigungen und Festgesellschaften haben Beiträge eingesandt, und neben „drei kleinen Deutschen in München“ sind die „Mathematischen Burenfreunde in Berlin“ in gleichem Wohlthun vereint.

Verantwortlich für den Inhalt: Geint. Wartmann in Thorn

Table with 4 columns: Getreidepreis-Notierungen, Centralstelle der Preussischen Landwirtschaftsstammern, für inländische Getreide ist in Markt per Tonne gesandt worden. Rows include: Hafer, Gerste, Roggen, Weizen, Stroh, etc.

Table with 2 columns: Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse, von Freitag den 17. November 1899. Rows include: Weizen, Roggen, Gerste, Erbsen, etc.

Hamburg, 17. November. Müböl ruhig, loco 50/-. Kaffee behauptet, Umjaz 2500 End. — Petroleum fest, Standard white loco 8,05. — Wetter: Trübe.

Alle Gutsinspektoren, die geringe Gehälter beziehen, sollten sich an uns wenden, wenn sie Stoff zu einem neuen Anzug haben müssen. Ich liefere seit langen Jahren in Tuchstoffen nur das, was wirklich brauchbar ist. Muster bereitwillig franco an jeden Gutsinspektor. Gustav Albig, Tuchverandthaus, Bromberg.

Von den vielen Seifen, die jährlich, jahraus dem Publikum angeboten werden, dienen die wenigsten einem praktischen Zweck, sondern fast alle der Schönheitspflege. Die durch ihre sonstigen Haushaltungsartikel heute wohl jeder Hausfrau bekannte chemische Fabrik von Fritsch Schulz jun., Leipzig (Inhaber Schulz u. Philipp), bringt dagegen in letzter Zeit unter der patentamtlich geschützten Wortmarke „Schenerin“ eine Schenerseife in den Verkehr, die durch ihre praktische Verwendung in kürzester Zeit unzweifelhaft allgemeinste Verwendung finden wird. „Schenerin“ wird wie jede andere Seife angewendet und reinigt überaus schnell und gründlich alle Haus- und Küchengeräthe aus Holz, Blech, Metall, Steinzeug und Porzellan. — „Schenerin“ wird ferner auch in allen Werkstätten und den Arbeiter-Waschräumen größerer industrieller Betriebe willkommen sein, indem es mit leichter Mühe die Hände von Theer, Del, Harz, Tinte u. vollständig reinigt, ohne die Haut im geringsten anzugreifen. — Der billige Preis von 10 Pf. pro Stück im Gewicht von ca. 170 Gramm und die wirklich vortheilhafte Verwendung wird diesem, einem längst gefühlten Bedürfnis abhelfenden Artikel sehr bald dauernd Eingang in alle Haushaltungen verschaffen. — Zum Schutze gegen Nachahmungen ist auch „Schenerin“ mit der bekannten Schutzmarke: „Globus im roten Quersreifen“ versehen.

Seidenstoffe, Samtte, Velvets. Von Elten & Keussen, Krefeld. Das große Musterportfolio wird auf Wunsch franco zugesandt. 19. Novbr.: Sonn.-Aufgang 7.31 Uhr. Sonn.-Unterg. 4.— Uhr. Mond.-Aufgang 5.31 Uhr. Mond.-Unterg. 9.40 Uhr. 20. Novbr.: Sonn.-Aufgang 7.33 Uhr. Sonn.-Unterg. 3.59 Uhr. Mond.-Aufgang 6.34 Uhr. Mond.-Unterg. 10.26 Uhr.

